

Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung

32

Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums
für die Erforschung der Europäischen Aufklärung
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Markus Zenker

Therapie
im literarischen Text

Johann Georg Zimmermanns Werk
Über die Einsamkeit in seiner Zeit



Max Niemeyer Verlag Tübingen

Wissenschaftlicher Beirat:

Wolfgang Adam, Roger Bartlett, Manfred Beetz, Gunnar Berg, Reinhard Brandt, Lorraine Daston, Rainer Enskat, Jörn Garber, Andreas Kleinert, Wilhelm Kühlmann, Gabriela Lehmann-Carli, Wolfgang Levermann, Jean Mondot, Monika Neugebauer-Wölk, Jürgen Osterhammel, Alberto Postigliola, Paul Raabe, Peter Hanns Reill, Heiner Schnellling, Jürgen Stolzenberg, Heinz Thoma, Sabine Volk-Birke

Redaktion: Ulrich Diehl

Satz: Kornelia Grün

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-81032-7 ISSN 0948-6070

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Einband: Geiger, Ammerbuch

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2002/03 von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel als Habilitationsschrift angenommen. Für die Druckfassung ist das Manuskript leicht überarbeitet worden, seither erschienene Sekundärliteratur konnte dabei nur noch zum Teil berücksichtigt werden.

Dass die Arbeit nunmehr publiziert werden kann, ist vielgestaltiger Unterstützung zu danken. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) ermöglichte die Fertigstellung der Studie, weil ich 1998 für ein halbes Jahr von meiner Lehrverpflichtung mit vollem Deputat als Gymnasiallehrer beurlaubt werden konnte.

Dem Freund aus Münchner Zeiten Dr. Wilhelm Haefs (München/Halle), Dr. Jörn Garber (Kassel) sowie Dr. Ulrich Diehl und Frau Kornelia Grün vom Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) in Halle a. S. danke ich bestens für vielfältige Hilfe nicht nur bei der Betreuung des Manuskripts. Dem Direktorium des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung gilt mein Dank für die Aufnahme der Arbeit in seine Wissenschaftliche Reihe *Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung*.

Prof. Dr. Karl Pestalozzi (Universität Basel) und Prof. Dr. Walter Müller-Seidel (Ludwig-Maximilians-Universität München) bin ich auf besondere Weise in Dankbarkeit verbunden.

Falls mit dieser Monographie ein Beitrag zur Erhellung der Bedeutung schweizerischen Gedankenguts im Kontext des kosmopolitisch ausgerichteten 18. Jahrhunderts geleistet wird, wäre ein nicht unwesentliches Erkenntnisanliegen erreicht.

Schönenberg, den 21. Februar 2007

Markus Zenker

Meiner Frau Regula
und unseren beiden Söhnen
Raphael Laurent und Fabian Christopher

Inhalt

Einleitung. Johann Georg Zimmermanns Bestimmung des Menschen im zeitgenössischen Kontext	1
1 Erkenntnisziele und Vorgehen	19
2 Zu Person und Werk	25
3 Zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand	55
3.1 Positivistische, medizinhistorische und geistesgeschichtliche Forschungen (1890–1945)	60
3.2 Publikationen nach 1945	68
Teil I	
Einsamkeitstherapeutik. Denkformen und Bewusstseinshaltungen in Johann Georg Zimmermanns Schrift „Über die Einsamkeit“	
4 Die Werke über die Einsamkeit (1756, 1773 und 1784/85)	81
5 Schreiben und Einsamkeit als Therapeutika	93
5.1 Krankheit und Medizin im Text	93
5.2 Zu Zimmermanns Krankheitsgeschichte	106
5.3 Literarische Heilungs- und Linderungstherapeutik	119
5.3.1 Affektabfuhr	119
5.3.2 Bemerkungen zu Zimmermanns Bild der Frau	124
5.3.3 „Es ist meine Manier, in jeder Absicht, frey zu schreiben“	131
5.3.4 Status der Schrift	136
6 Einsame Natur und Landschaft als therapeutische Erfahrungsräume	141
6.1 Therapeutische Natur. Fünf Landschaften Zimmermanns	147
6.1.1 Eine Alpensicht bei Bern und die Umgebung Roms	148
6.1.2 Auf der Habsburg bei Brugg	155
6.1.3 Zwei Zürcher Landschaften	161
6.1.4 Zusammenschau	165
6.2 Ubiquitäres Arkadien	166
7 Einsamkeitsbildung durch „Geschichte“	173
7.1 Einleitung	173
7.2 Historische Erfahrung	177
7.3 Teleologisches Geschichtsbewusstsein	183
7.4 Zu Zimmermanns politischem Standort	189

7.5	Parallelismus von Onto- und Phylogenese	194
7.6	Geschichte und Einsamkeitstherapeutik	197
8	Heilsgeschichte und Einsamkeit: Zimmermanns Einsamkeitstheologie	199
8.1	Einleitung	199
8.2	Polemische Abgrenzungen	201
8.2.1	Mönchskritik	201
8.2.2	Wunderproblematik	206
8.2.3	Obereit	208
8.3	Verfälschtes Christentum	209
8.4	Einsamkeitsfrömmigkeit	210
8.4.1	Einsamkeitsverwandte Gefühlsgemeinschaft	210
8.4.2	Einsamkeitsbezirke	214
8.4.3	Religiöse Einsamkeit	216
8.5	Religiöse Toleranz und christliche Ökumene	223
8.5.1	Toleranzhaltung	223
8.5.2	„Weltreformation“	227
9	Therapeutische Aspekte von Zimmermanns Sprachwelt	233
9.1	Einleitung	233
9.2	Zur Phänomenologie der Sprache	236
9.2.1	Physiognomik von Sprache und Stil	236
9.2.2	Sprachschöpferisches	245
9.2.3	Metaphorik	250
9.2.4	Das Gesetz der wachsenden Glieder bei Zimmermann	265
9.2.5	Syntaktisches	269
9.3	Der Teil und das Ganze. Zur schriftstellerischen Verfahrensweise	271
9.3.1	Werkstattberichte und Rezeptionsanweisungen	271
9.3.2	Einheit des Planes und Vielfalt der Ausführung	278

Teil II

Johann Georg Zimmermann: Versuch einer Ortsbestimmung

10	Zur Literarität von Zimmermanns Gesamtwerk vor dem Epochalen Hintergrund	285
10.1	Zimmermann als Prototyp eines philosophischen Arzt-Schriftstellers	285
10.1.1	Literarische Krankengeschichte	292
10.1.2	Vorläufer und Nachfolger	296
10.2	Medizinhistorische Aspekte und wissenschaftsgeschichtliche Bezüge	312
10.2.1	Zimmermann im Bezugsfeld konkurrierender zeitgenössischer Medizinkonzepte	312

10.2.2 Kommunizierende Therapieformen. Das Zusammenwirken von Literatur und Medizin	346
10.3 Ein frommer Aufklärer	353
10.3.1 Zu Zimmermanns theologiegeschichtlichem Ort	353
10.3.2 Zimmermanns Verhältnis zum Pietismus	365
10.3.3 Zimmermann und Lavater	378
10.3.4 Komplementarität von Medizin und Religion	390
Schluss	399
 Bibliographie	 409
A Primäre Quellen	409
1 Ungedruckte Quellen von Zimmermann	409
2 Gedruckte Quellen	410
2.1 Die Schriften Johann Georg Zimmermann	410
2.2 Gedruckte Briefe an J. G. Zimmermann	416
2.3 Streitschriften	417
2.4 Sonstige zeitgenössische Primärliteratur	417
B Forschungsliteratur	422
1 Sekundärliteratur bis 1945	422
2 Sekundärliteratur nach 1945	424

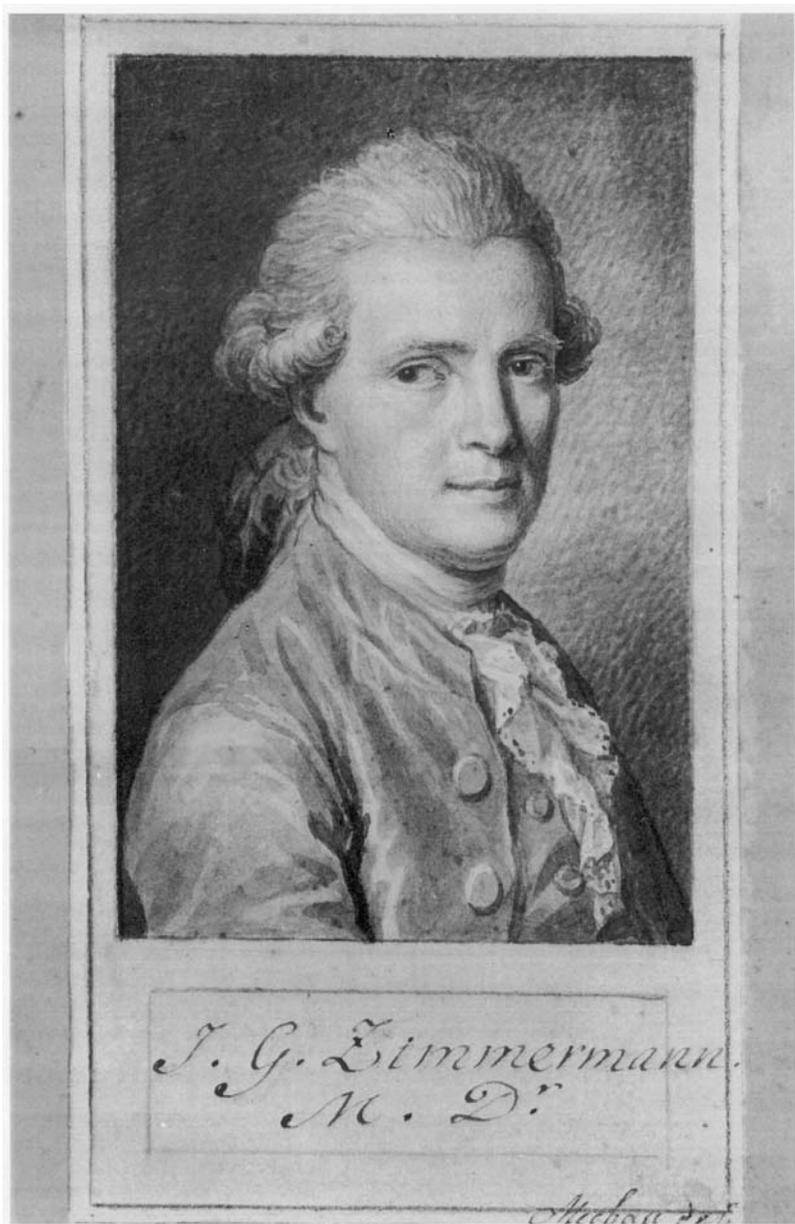


Abb. 1: Pinselzeichnung von Jacob Wilhelm Mechau (1745–1808), um 1775 (?).
Im Original: 100x65 mm (Bildfläche); Kunstsammlungen der Veste Coburg.
Inv Nr Z 1415

Einleitung. Johann Georg Zimmermanns Bestimmung des Menschen im zeitgenössischen Kontext

„Kenne den Menschen muss man freilich dem Menschen ohne Aufhören zurufen!“

Von der Erfahrung in der Arzneykunst. II. Theil, IV. Buch, 12. Capitel: „Von den entfernten Ursachen der Krankheiten in der allzugrossen Anstrengung des Geistes“. Zürich, bey Heidegger und Compagnie. 1764, S. 515.

Dass das Humanitätsideal der Weimarer Klassik seinen normativen Anspruch eingebüsst hat und historisch geworden ist, kann man nicht bestreiten. Die Historizität der deutschen Klassik bedeutet indessen nicht, dass die mit ihr verknüpften Probleme obsolet geworden wären. Neuere und neueste Aufklärungsforschung hat eine Bewegung erschlossen, die nicht zuletzt durch den im 19. Jahrhundert verklärend dargestellten Siegeszug der deutschen Klassik überschattet worden ist, und die mit den Stichwörtern „Anthropologie“, „Anthropologische Wende“ und „Philosophischer Arzt“ umschrieben ist. Die „Anthropologie“, von der hier die Rede ist, stellt trotz verwandter Bestrebungen einen Kontrapunkt zur deutschen Klassik dar. Zwar gravitiert auch diese „Anthropologie“ um eine Bestimmung des Menschen; als leibnähere Disziplin orientiert sie sich aber nicht an Winckelmann und an dem von ihm vermittelten Menschenbild der griechischen Klassik, sondern sie rückt den Menschen in seiner psychophysischen Doppelkonstitution ins Zentrum. Die Philosophischen Ärzte erhielten im Bezugfeld der interdisziplinären Forschungslandschaft „Literatur und Anthropologie“ in den letzten zwanzig Jahren eingehendere Beachtung. Diese Monographie geht von der Beobachtung aus, dass in Person und Werk Johann Georg Zimmermanns,¹ eines bekannten Unbekannten der Literatur- und Wissenschaftsgeschichte, eine spezifische Ausprägung anthropologischen und philosophischen Arztums vorliegt, die insgesamt wenig Beachtung gefunden hat.² An Zimmermanns Einsamkeitskonzeption lässt sich eine Bestimmung des Menschen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts studieren, die als eine anthropologische Variante des klassischen Humanitätsideals verstanden werden kann, die therapeutisch im Zeichen von Einsamkeit dargestellt wird. In der folgenden Einleitung wird diese Generalthese problembegründend erläutert. Die einzelnen Problemfelder, die sich aus dem übergeordneten Erkenntnisinteresse nach Zimmermanns Anthropologie ergeben, sollen in ihren Anbindungen an die Forschungslage entwickelt werden. Anschliessend soll das Vorgehen dargelegt werden. Zunächst fragt sich: Was ist unter den Begriffen „Anthropologie“, „Anthropologische

¹ Vgl. zu Leben und Werk Zimmermanns: 2 Zu Person und Werk.

² Vgl. dazu 3 Zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand.

Wende“ und „Philosophischer Arzt“ im zeitgenössischen Kontext von Zimmermanns Bestimmung des Menschen zu verstehen?

Im Exkurs „Anthropologie“ – Anmerkungen zu einem Begriff der Aufklärungsforschung in seiner Studie zu Unzers Wochenschrift *Der Arzt* hat Matthias Reiber die geringe Prägnanz und Konsistenz des Begriffs dargelegt und ausgeführt, dass der Anthropologiebegriff bereits in der deutschen Spätaufklärung das typische Schicksal „eines vorübergehend funktionslosen, verwaisten Terminus“ erfahren habe, indem er zum Universalbegriff geworden sei.³ Ablehnung der traditionellen Metaphysik und des rationalistischen Vernunftbegriffs, Aufwertung der unteren Seelenkräfte und des empirischen Sinnenbewusstseins seien

der gemeinsame methodische Nenner, auf den die lebenspraktische Philosophie des Eklektikers, die Popularphilosophie, die Erfahrungsseelenkunde und die ‚Anthropologie‘ im 18. Jahrhundert zu bringen sind; und von hier aus wäre auch die tiefverwurzelte systematische Beziehung zur aufklärerischen Ästhetik zu rekonstruieren.⁴

Berechtigtweise fragt Reiber, ob es angesichts dieser terminologischen Lage angebracht sei, mit einem scheinbar zwingenden Begriff zu operieren und eine begriffliche Verbindlichkeit zu suggerieren, die den Aufklärern selber fremd war.⁵ Für die Zeit um 1750 fehlt allerdings ein konsensfähiger Anthropologie-Begriff, wie überhaupt „Anthropologie“ in dem Masse, als der Begriff Konjunktur bekommen hat, zunehmend eine dehnbare vieldeutige Semantik aufweist.

Im 15. Buch des dritten Teils von *Dichtung und Wahrheit*⁶ kommt Goethe auch auf „Anthropologie“ zu sprechen und umreißt, in der zweiten Dekade des 19. Jahrhunderts, das Profil jener „medizinischen Strömung, die in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Rahmen der dieser Zeit verfügbaren Kenntnisse und Kategorien die Einheit von Psyche und Soma propagiert“.⁷ Die Anthropologische Wende kennzeichnet Goethe wie folgt:

Es war [...] vorzüglich, denkenden und fühlenden Geistern ein Licht aufgegangen, dass die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne, und nicht einmal schwer zu erlangen. Erfahrung war also abermals das allgemeine Lösungswort, und jedermann tat die Augen auf, so gut er konnte; eigentlich aber waren es die Ärzte, die am meisten Ursache hatten, darauf zu dringen, und Gelegenheit, sich darnach umzutun.⁸

Zimmermanns eindringliche Aufforderung, „Kenne den Menschen muss man freilich dem Menschen ohne Aufhören zurufen“, formuliert die aus dem 19. Jahrhun-

³ Reiber 1999, S. 50ff.

⁴ Reiber 1999, S. 52.

⁵ Reiber 1999, S. 53.

⁶ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, Dritter Teil, 15. Buch, HA 10, S. 66.

⁷ Riedel, Wolfgang, *Die Anthropologie des jungen Schiller*. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der „Philosophischen Briefe“. Würzburg 1985 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 17), S. 11.

⁸ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, HA 10, S. 66.

dert rückblickende Charakterisierung Goethes als zeitgenössischen anthropologischen Appell. Dieser stammt aus dem vierten Buch von Zimmermanns *Erfahrung in der Arzneykunst*, die während der Brugger Zeit, vor der Übersiedlung nach Hannover, entsteht und 1763/64 in zwei Teilen bei Heidegger und Compagnie in Zürich erscheint. An anderer Stelle in *Dichtung und Wahrheit* bezeichnet Goethe Zimmermanns Herzensfreund, den Lausanner Arzt Samuel Auguste André David Tissot, als Initiator, nach dessen Vorbild die Ärzte mit Eifer begonnen hätten auf die allgemeine Bildung zu wirken. Goethe führt aus: „Sehr grossen Einfluss hatten Haller, Unzer, Zimmermann, und was man im einzelnen gegen sie, besonders gegen den letzten, auch sagen mag, sie waren zu ihrer Zeit sehr wirksam“.⁹ Die Rezeption von Zimmermanns Schriften in der Spätaufklärung, auch über schweizerisch-deutsche Landes- und Konfessionsgrenzen hinweg,¹⁰ bezeugt in der Tat, dass er als ein „sehr beliebter einsichtsvoller Schriftsteller Deutschlands“¹¹ galt, um stellvertretend nur einen zeitgenössischen Beleg zu zitieren. Nicht nur Goethe, auch Zimmermann bezieht sich, zur Bestimmung des Begriffs Philosophischer Arzt, auf das „aus alter Zeit“¹² entgegenleuchtende Gestirn des Hippokrates:

Obschon Hippokrates der Stifter der Arzneykunst nicht gewesen ist, so ward er doch durch die Ausübung dieser Grundsätze und die Kraft des Lichtes seiner Zeiten ihr Vater, indem er die Philosophie der Arzneykunst und die Arzneykunst der Philosophie nuzlich gemacht, und durch seine Thaten seinen Ausspruch erwiesen, dass ein philosophischer Arzt den Göttern ähnlich sey (Erf. I, 99).

Dass Philosophie ein wirksames Heilmittel gegen verwerfliche, nicht auf Erfahrung gegründete Wissenschaft bedeute, beteuert eine andere Stelle aus der *Erfahrung in der Arzneykunst*: „Die Philosophie allein heilt den Aberglauben. Wo keine Philosophie ist da spukt es, da sind Hexen, da sind Gespenster, da sind Kobolde, da herrscht allethalben der Teufel, da ist Aberglaube“ (Erf. II, 90). In Hippokrates' Schülerschaft reiht sich so Zimmermann selber ein, indem er die Losung „Erfahrung“¹³ im „Kopfe eines philosophischen Arztes“¹⁴ fixiert haben möchte. Die Einheit von schöner Kunst und schöner Wissenschaft ist in der zeitgenössischen Bewusstseinslage kein unbekanntes Phänomen. In der Preisschrift für die Bayerische Akademie der Wissenschaften von 1779, „Über den Einfluss der Schönen auf die höheren Wissenschaften“, legt beispielsweise Herder dar, dass auch der sinnlichen Erkenntnis grundlegende Bedeutung für die höheren Wissenschaften zukomme.

⁹ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, II. Teil, 7. Buch, HA 9, S. 277.

¹⁰ Vgl. dazu Zenker, Markus, *Individualität und Soziabilität*. Zu Johann Georg Zimmermanns Werk über die Einsamkeit im zeitgenössischen deutsch-schweizerischen Kontext, in: Das achtzehnte Jahrhundert 26/2 (2002), S. 163–171.

¹¹ Journal von und für Deutschland. Zweyter Jahrgang. Sechstes Stück. Hg. v. Freyherr von Bibra, Siegmund. Fulda 1785, S. 558.

¹² Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, HA 10, S. 66.

¹³ Zum Erfahrungsbegriff bei Zimmermann vgl. 12 Medizinhistorische Aspekte und wissenschaftsgeschichtliche Bezüge.

¹⁴ Ruhr 1767, S. 358.

Physiologie und Ästhetik werden miteinander verknüpft, so dass sinnlicher Nervenreiz und geistige Erkenntnis aufeinander bezogen sind. Herder bestimmt die Grenzen der Philosophie also nicht transzendentalphilosophisch, weil sich nach ihm die Vernunft „nicht unberührt von der Erfahrung konstituiert, sondern immer schon Teil der historischen Welt des Menschen war“.¹⁵ Falls Philosophie in Anthropologie übergehen wird, prophezeit Herder:

Alle Philosophie, die des Volks sein soll, muss das Volk zu seinem Mittelpunkt machen, und wenn man den Gesichtspunkt der Weltweisheit in der Art ändert, wie aus dem Ptolemäischen, das Kopernikanische ward, welche neue fruchtbare Entwicklungen müssen hier nicht zeigen, wenn unsre ganze Philosophie Anthropologie wird.¹⁶

Im Emanzipationsprozess der Schulphilosophie aus der theologisch orientierten metaphysischen Tradition stellt sich die Frage nach der Natur des Menschen auf zunehmend bedrängende Weise: „wie ist der Mensch zu bestimmen, wenn nicht (mehr) durch Metaphysik und (noch) nicht durch mathematisch-experimentelle Naturwissenschaft?“¹⁷ Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert entwickelt sich Anthropologie „zu jener Philosophie des Menschen, die nicht (metaphysisch) auf Spekulation und nicht (physikalisch) auf Mathematik und Experiment setzen will, sondern auf Naturbeschreibung und Lebenserfahrung ihre Menschenkenntnis stützt“.¹⁸ In der Einleitung von Melchior Adam Wei(c)kards (1742–1803) erstem Stück seiner Zeitschrift *Der philosophische Arzt* von 1775 findet sich charakteristischerweise das Postulat: „Man muss die Menschen kennen gelernt haben, wenn man ihnen Gesetze, Religion, und Wissenschaften anmessen will“.¹⁹ Nach der prinzipiellen Problematisierung der cartesianischen Zwei-Substanzen-Lehre und vor der Dominanz der idealistischen Transzendentalphilosophie Kants ist das Verhältnis von Leib und Seele neu zu eruieren: „Im Gegenzug zum cartesianischen Dualismus kommt es nämlich im 18. Jahrhundert unter dem Vorzeichen der sich konstituierenden Anthropologie zu einem weitgreifenden Versuch, Körper, Geist und Psyche als physiologisch fundierte Einheit zu entwerfen“.²⁰ Der Körper wird zum „Organon einer neuen Wahrheitssuche“, und die damit verbundene Krise der

¹⁵ Heise, Jens, Johann Gottfried Herder zur Einführung. Hamburg 1998, S. 8.

¹⁶ Herder, Johann Gottfried, Werke. Bd. 1. *Frühe Schriften 1764–1772*. Hg. v. Ulrich Gaier. Frankfurt/M. 1985, S. 134.

¹⁷ Hist. Wb. Philos. Bd. 1. Basel 1971. Spalte 363 (Odo Marquard).

¹⁸ Hist. Wb. Philos. Bd. 1, Basel 1971. Artikel *Anthropologie*, Spalte 364 (Odo Marquard). Anthropologie und Metaphysik sind in diesem Prozess aufeinander bezogen: „Der Aufstieg der Anthropologie signalisiert zugleich den Fall der Metaphysik, genauer: den Verfall der metaphysisch-theologischen Lösungsversuche des Leib-Seele-Problems, wie sie von Malebranche bis zu Leibniz, Wolff und dessen Schule angeboten wurden. Zunehmend versteht sich die Erfahrungswissenschaft Anthropologie als Emanzipationswissenschaft, als Wissenschaft einer neuen autonomen Weltlichkeit, angezeigt in dem ungezählte Male nachgesprochenen Motto Popes: *The proper study of mankind is man*“ (Schings 1977, S. 25).

¹⁹ Weikard 1775, Einleitung (ohne Paginierung).

²⁰ Leib-Zeichen 1993, S. 7.

Metaphysik findet in der „Suprematie des Körpers ihr deutlichstes – und gegenstrebiges – Pendant“.²¹ Von den vermittelnden Lösungsversuchen vermögen weder Influxionismus noch der Okkasionalismus oder die Leibnizsche prästabilierte Harmonie zu überzeugen:

Der alte Influxus physicus, der physische, unmittelbare Einfluss des Körpers auf die Seele, verlor, streng genommen, jede Denkmöglichkeit – denn Materie, ausgedehnte, zusammengesetzte Substanzen, können nicht auf die einfache Substanz Geist einwirken. Das gleiche gilt umgekehrt [...] Das System des Okkasionalismus, das auch gerne als das der Cartesianer bezeichnet wurde, regelt das Commercium durch permanente Eingriffe Gottes, der bei Gelegenheit der Veränderung in einer Substanz die korrespondierende Veränderung in der anderen hervorbringt [...] Das System der prästabilierten Harmonie verlegt die Einwirkung Gottes auf einen anfänglichen Akt, der die Selbsttätigkeit aller Substanzen aufs genaueste aufeinander abstimmt und so eine Universalharmonie garantiert, deren Spezialfall der Parallelismus von Körper und Geist darstellt.²²

Anthropologie hingegen versucht als Wissenschaft vom ganzen Menschen „seiner leib-seelischen Einheit theoretisch habhaft zu werden“,²³ und zwar durch Inthronisierung der Empirie. In der Anthropologischen Wende, der Antwort der deutschsprachigen Aufklärung auf den französischen Materialismus,²⁴ geht es nach Wolfgang Pross geistesgeschichtlich darum,

den Mittelpunkt der Erkenntnis nicht mehr in einem abstrakten, der Körperwelt fremden spirituellen Wissen zu suchen, sondern eben den Menschen in seiner psychophysiologischen Doppelkonstitution in das Zentrum der Untersuchung zu stellen und von der anthropologischen Bedingtheit seines auf sinnlicher Erfahrung beruhenden Wissens auszugehen.²⁵

Die Formel vom „ganzen Menschen“, „der Status des verwirklichten ganzen Menschen“,²⁶ ist mehr Kontingenz offenhaltendes Postulat als empirisch beglaubigte Tatsache. Die auf Erfahrung statt auf Spekulationen dringende Anthropologie macht bei der Erforschung des Individuums, „welches als zugleich gewisseste wie ungesicherteste Größe unter den Erscheinungen sich darstellt“,²⁷ die Erfahrung,

²¹ Leib-Zeichen 1993, S. 7.

²² Schings, Hans-Jürgen, *Der anthropologische Roman*. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung, in: Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen. Hg. v. Bernhard Fabian, Wilhelm Schmidt-Biggemann und Rudolf Vierhaus. München 1980 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 2/3), S. 250.

²³ Pfothner 1987, S. 3.

²⁴ Vgl. Zelle 1999, S. 36.

²⁵ Herder, Johann Gottfried, Werke. Hg. v. Wolfgang Pross. Bd. II: *Herder und die Anthropologie der Aufklärung*. München, Wien 1987, S. 1130. Pross betont die „notwendig werdende Hinwendung zur ‚Lebenswelt‘, zu den Bedingungen der ‚Subjektivität der Erfahrung, die die Auflösung der philosophischen Systeme zugunsten von Eklektizismus, Skeptizismus und Sensualismus bzw. Empirismus hervorbrachte“ (S. 1131).

²⁶ Schmidt-Biggemann, Wilhelm, Einführung zu I. Neue Diskurse von der Seele und vom Körper, in: *Der ganze Mensch* 1994, S. 12.

²⁷ Killy, Walther, „Vorbemerkung“ zu *Die Deutsche Literatur vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Bd. VI: 18. Jahrhundert. Texte und Zeugnisse, in Verbindung mit Christoph Perels hg. v. Walther Killy. München 1983, S. XIII.

dass „hinsichtlich des Menschen seine Rätsel proportional mit dem Wissen zunehmen“.²⁸ Im Medium der Literatur eröffnet sich ein vielgestaltiges Feld, auf dem das anthropologische Ganzheits-Postulat und eine keineswegs gewiss vorhandene Ganzheitsgarantie reflektiert werden können. Autobiographische Schriften stellen ein besonders prägnantes Konvergenzfeld von Anthropologie und Literatur dar, auch und gerade im Fall Zimmermanns.²⁹ Nach Beendigung der zwei letzten Teile des Werks *Über die Einsamkeit* erfasste Zimmermann eine innere Leere; er kommt sich, wie er an Wehrs schreibt, als „armer Tropf“ vor und fühlt sich „äußerst unglücklich“.³⁰ Eine Besserung seines desolaten Seelenzustandes konnte er sich nur denken, falls er ein neues Buch in Angriff nähme, indem er sich „seinen angenehmsten Beschäftigungen, seinen einzigen Zerstreuungen, seiner Arbeit am Schreibtische“³¹ überlassen würde. Er versucht die Arbeit am dritten Teil der *Erfahrung in der Arzneykunst* wieder aufzunehmen – ohne nachhaltigen Erfolg. An Heinrich Matthias Marcard berichtet der an Schlaflosigkeit Leidende am 16. März 1790:

Ich suchte mich also mit einem Gedanken zu amüsiren, und dachte: was ich doch auch etwa schreiben wolle? Denn Schreiben – ist mein Leben. Zwey Stunden sann ich hin und her an eine Schrift über meine Verhältnisse mit den Aufklärern und überhaupt mit allen meinen Feinden. Dieser Projekt ward verworfen. Dann dachte ich an eine Ausgabe meiner kleinen Schriften. Aber da ich fand dass ich da meinen Feinden (einem Lumpengesindel) wieder in die Haare kommen würde, ward auch dieser Projekt verworfen. Dann dachte ich an den dritten Theil der Erfahrung – aber mit dem unaussprechlichsten Widerwillen, weil die Arbeit die an diesem Theil schon gethan ist, und auch der 1777 verbesserte Plan mir ganz misfiel, und weil ich glaubte, ich würde bey einer solchen Arbeit in tödtlichste Melancholie verfallen. Nun dachte ich an einen neuen Plan, wobey ich gar keiner Gelehrsamkeit bedürfte, wobey ich nichts zu thun hätte als die Grundsätze aufzuschreiben, wonach ich täglich denke und handle.³²

Zahlreich sind die Textstellen, welche um die „literarische Herstellung von Menschen“³³ kreisen, indem sie dem geschriebenen Text einen realitätssubstituierenden

²⁸ Böhme, Hartmut, Einführung zu II. Erfahrungen von der Natur des Menschen, in: *Der ganze Mensch* 1994, S. 141. Walter Erhart bemerkt zur Problematik des „ganzen Menschen“: „Je mehr während des 18. Jahrhunderts der ‚ganze Mensch‘ ins Blickfeld rückt, desto schneller und bedrohlicher scheint seine ‚Ganzheit‘ und ‚Einheit‘ auch schon uneinholbar aufgelöst“. Nach der Aufklärungsforschung? In: *Aufklärungsforschung in Deutschland*. Hg. v. Holger Dainat u. Wilhelm Vosskamp. Heidelberg 1999 (Beihefte zu Euphorion 32), S. 109.

²⁹ Vgl. insgesamt zu diesem Problemkomplex: Pfothenhauer 1987.

³⁰ Brief Zimmermanns an Wehrs. Hannover, 31. August 1785. Stadtarchiv Hannover, Autographensammlung 2462/14. Vgl. Seelenarzt und armer Tropf. Königlicher Leibarzt Johann Georg Zimmermann 1728–1795. Beschreibung der Zimmermanniana im Stadtarchiv Hannover. Projekt der Fachhochschule Hannover. Fachbereich Informations- und Kommunikationswesen 1994/95. Leitung Hans-Peter Schramm. Hannover 1995.

³¹ Marcard 1796, S. 9.

³² Universitätsbibliothek Leipzig, Sammlung Kestner, II A IV, 2089. Der Brief ist in Teilen abgedruckt in: Schramm 1998, S. 57, (im Beitrag von U. Benzenhöfer u. G. vom Bruch).

³³ Frühwald, Wolfgang, Die Entdeckung des Leibes. Über den Zusammenhang von Literatur und Diätetik in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen aus dem*

Status zuweisen. Am Schluss eines Briefes schreibt er beispielsweise: „Mir deucht ich sehe ich höre Sie, indem ich lese, und das geliebte Blatt küsse“.³⁴ Die Verflechtung von Literatur und Anthropologie generiert zudem tendenziell neue Gattungen, z.B. popularphilosophische Essayistik, in deren Kontext die Mehrzahl von Zimmermanns Schriften anzusiedeln ist.

Der Anthropologie-Begriff lässt nach Carsten Zelle die Unterteilung in drei Hauptrichtungen zu:

Unterschieden werden kann in Hinsicht auf das Wissen vom Menschen eine *physische* (bzw. physiologische oder biologische) Anthropologie, die Ähnlichkeiten und Unterschieden von Mensch und Tier nachgeht, eine *kulturelle* Anthropologie (bzw. Ethnologie oder Ethnographie), die Völker und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart untersucht, klassifiziert und vergleicht, sowie eine *philosophische* Anthropologie, die dem problematischen Zusammenhang zwischen Leib und Seele und der Stellung des Menschen in der Hierarchie der Lebewesen nachspürt.³⁵

Hans Erich Bödeker unterscheidet auch drei Bereiche, spricht aber anstatt von kultureller Anthropologie von ethnographischer und ethnologischer Anthropologie,³⁶ während Jutta Heinz den Begriff in ihrer Dissertation zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung im zweiten Kapitel, *Entstehung und Entwicklung der Anthropologie im 18. Jahrhundert – Ansätze zu einer Wissenschaftsgeschichte*, noch weiter auffächert und insgesamt acht Richtungen unterscheidet.³⁷ 1794 nennt Michael Wagner (1756–1821) in der „Vorrede“ seiner „Beyträge zur Philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften“ drei Anthropologiebegriffe. Die erste Bestimmung „kommt mit dem Wezelschen Gebrauch überein“,³⁸ die zweite entspricht Ernst Platners Anthropologiebegriff und die dritte beschreibt exakt jene Kants:

1) den Innbegriff derjenigen Erkenntnisse, welche den menschlichen Körper, in so fern er zu den äussern Bedingungen der Vorstellungen, Empfindungen, Gefühle etc. gehört, und das Gemüth in Rücksicht auf seine Vermögen, Kräfte, Fähigkeiten und Zustände zum Gegenstande haben: 2) die Beobachtungen und Resultate, welche *zunächst* den wechselseitigen Einfluss des Körpers und der Seele betreffen: 3) die Kenntniss der Menschen in Rücksicht auf ihre Denk-Sinnes- und Handlungsart im gemeinen und Privatleben, in so weit sich die hieher gehörige Beobachtungen auf gewisse Regeln zurückführen lassen.³⁹

Brenner-Archiv 10 (1991), S. 18. Helmut Pfotenhauer spricht vom „erschriebenen Menschen“, in der Einführung zu IV. Literarische Anthropologie, in: *Der ganze Mensch* 1994, S. 558.

³⁴ Banholzer 1997, S. 92.

³⁵ Zelle 1999, S. 35f.

³⁶ in: *Lexikon der Aufklärung*. Deutschland und Europa. Hg. v. Werner Schneiders. München 1995, S. 38f.

³⁷ Heinz 1996, S. 19ff.

³⁸ Nowitzki, Hans-Peter, *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*, Berlin, New York 2003 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 25), S. 24.

³⁹ Wagner, Michael, Vorrede 1, 1794, S. VII, in: *Beyträge zur Philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften*.

Als Wortführer einer philosophischen Anthropologie fungieren die sogenannten Philosophischen Ärzte, die in Personalunion Philosophen und Ärzte sind. Zimmermann ist anthropologischer Arzt und anthropologischer Philosoph. In den *Briefen über Gegenstände der Philosophie* von 1778 charakterisiert Michael Hissmann im 11. Brief, *Theorie des Mechanismus der Empfindungen nach dem Verfasser des philosophischen Arztes*, den Philosophischen Arzt folgendermassen:

Lieben sie (sic) einen philosophischen Schriftsteller, – der Wahrheiten vorträgt, die kein Arzt ohne Philosophie, und ohne reife Kenntnisse in der Arzneykunde, kein Philosoph bestimmt, klar und überredend vorzutragen im Stand ist; – der seinen (sic) eignen Wege gerade fortheht, untersucht, widerlegt, muthmasst, und den Menschen nach seinen physikalisch-moralischen Gebrechen und Vorzügen psychologisch zergliedert; der durch Studium und Erfahrungen dreist und neu in seinen Untersuchungen; deutlich lebhaft und einnehmend im Vortrag ist: so machen Sie sich mit dem Verfasser des philosophischen Arztes bekannt.⁴⁰

Gemünzt ist die Charakterisierung eines Philosophischen Arztes auf Melchior Adam Wei(c)kard (1742–1803), dessen Zeitschrift *Der philosophische Arzt* in vier Bänden 1773–1775 anonym erscheint. Als Philosophische Ärzte können, neben Weickard, u.a. bezeichnet werden: Bonnet, Feder, Haller, Helvétius, Herder, Herz,⁴¹ Hissmann, Krüger, Ernst Anton Nicolai, Tissot, Unzer, Wezel, Zückert und der gemeinhin als Stiftergestalt angesehene Ernst Platner. Hans-Peter Nowitzki gibt zu bedenken, dass die Benennung „Philosophischer Arzt“ erst dann sinnvoll und hilfreich wird, „wenn ihr eine inhaltliche Bestimmung zur Seite steht“.⁴² Und Zimmermann? Eine zeitgenössische Rezension vom Juni 1784 attestiert ihm eine besondere Befähigung, die Einsamkeitsthematik zu behandeln, da er „als Arzt und Philosoph die Menschen studirt hat, dass er ihre Handlungen nicht bloss dem Scheine nach, sondern nach ihren, oft ihnen selbst nicht deutlichen Bewegungsgründen, mit Sicherheit beurtheilen [...] kann“.⁴³ Er sei die „Leitfigur der philosophischen Ärzte“,⁴⁴ urteilt im Jahr 1977 Hans-Jürgen Schings, „nicht nur eine medizinische Berühmtheit erster Ordnung [...] er stellte auch die Verkörperung aller Ansprüche dar, die sich im Titel des „philosophischen Arztes“ niedergeschlagen hatten, war Freund und Korrespondent der bedeutendsten literarischen Zeitgenossen, vor allem aber selbst ein gewandter Literat und vielgelesener „Philo-

⁴⁰ Hissmann, Michael, *Briefe über Gegenstände der Philosophie an Leserinnen und Leser*. Gotha 1778, S. 143/44.

⁴¹ Marcus Herz' fünfter Brief seiner *Briefe an Ärzte. Zweyte Sammlung*. Berlin 1784, S. 215–298, ist dem „Herrn Leibarzt Zimmermann in Hannover“ gewidmet. Herz zitiert Zimmermann in seinem *Versuch über den Schwindel*, Berlin 1791, S. 168. Ernst Platners *Anthropologie für Aerzte und Weltweise* von 1772 rezensiert er in: ADB 1773, 1. Stück, S. 25–51. Vgl. zu Marcus Herz: Lothar Müller, *Die kranke Seele und das Licht der Erkenntnis*. Karl Philipp Moritz' Anton Reiser. Frankfurt/M. 1987, S. 50ff.: *Porträt eines philosophischen Arztes*.

⁴² Nowitzki 2003, S. 27.

⁴³ Rezension zu den beiden ersten Teilen von *Über die Einsamkeit* in der Nummer 97 der „Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“ vom 18. Juni 1784.

⁴⁴ Schings 1977, S. 34.

soph für die Welt“.⁴⁵ Gemäss der Platnerschen Begriffsbestimmung ist die Bezeichnung „Philosophischer Arzt“ ein „polysemischer Ausdruck, der zwei unterschiedliche Bedeutungen hat, die aber durch das anthropologische Moment eng miteinander verwandt sind: er bezeichnet den ‚anthropologischen Arzt‘ ebenso wie den ‚anthropologischen Philosophen‘“.⁴⁶

Fluchtpunkt für den Anthropologie-Begriff der Philosophischen Ärzte ist dennoch nicht Kant, der seit 1772 Anthropologie-Vorlesungen hält, die in erster Auflage 1798 als *Anthropologie in pragmatischer Absicht* veröffentlicht werden, wegweisend wird Ernst Platner mit seiner *Anthropologie für Ärzte und Weltweise*, der ebenfalls 1772 in der ersten – von ihm später (1790) verworfenen – Auflage eine vielzitierte Anthropologie-Definition gibt:

Die Erkenntnis des Menschen wäre, wie mir dünkt, in drey Wissenschaften abzutheilen. Man kann erstlich die Theile und Geschäfte der Maschine allein betrachten, ohne dabey auf die Einschränkungen zu sehen, welche diese Bewegungen von der Seele empfangen, oder welche die Seele wiederum von der Maschine leidet; das ist Anatomie und Physiologie. Zweytens kann man auf eben diese Art die Kräfte und Eigenschaften der Seele untersuchen, ohne allezeit die Mitwirkung des Körpers oder die daraus in der Maschine erfolgenden Veränderungen in Betrachtung zu ziehen; das wäre Psychologie, oder welches einerley ist, Logik, Ästhetik und ein grosser Theil der Moralphilosophie. Denn so wie es Bewegungen der Maschine giebt, welche mit der Seele in keinen erheblichen Verhältnissen stehen, welche keinen merklichen Einfluss in den Körper haben, noch von dem Körper eigene und der Anzeige besonders würdige Einschränkungen leiden. Endlich kann man Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen zusammen betrachten, und das ist es, was ich Anthropologie nenne.⁴⁷

Zum Dualismus von Leib und Seele führt Platner in der Vorrede aus: „Der Mensch ist weder Körper, noch Seele allein; er ist die Harmonie von beyden, und der Arzt darf sich, wie mir dünkt, eben so wenig auf jenen einschränken, als der Moralist auf diese“.⁴⁸ Zwei wichtige diskursamalgamierende Aspekte kennzeichnen die philosophische Anthropologie. Einerseits „das hohe Integrationspotential einer Wissenschaft vom Menschen, die divergierende Strömungen ihrer Zeit in einem umfassenden Konzept vereinen kann“,⁴⁹ andererseits „ihre methodische Offenheit, die es zumindest im 18. Jahrhundert noch ermöglicht, dass sowohl Ärzte wie auch Philosophen, Dichter, Theologen und Naturforscher ihre unterschiedlichen Erfahrungen in den anthropologischen Diskurs einbringen konnten“.⁵⁰ Zwar gibt Kant

⁴⁵ Ebd., S. 218.

⁴⁶ Nowitzki 2003, S. 175. Nowitzki liefert, Nowitzki 2003, S. 377ff., weitere Beispiele für die spätaufklärerische Inflation des Begriffs „philosophisch“ in Verbindung mit anderen Substantiven. Ein berühmtes Beispiel ist Hans Caspar Hirzels (1725–1803) *Wirtschaft eines philosophischen Bauers*. Zürich 1761 u.a.

⁴⁷ Platner, Ernst, *Anthropologie für Ärzte und Weltweise*. Erster Theil. Leipzig 1772, Vorrede XV–XVII.

⁴⁸ Ebd., Vorrede IV.

⁴⁹ Heinz 1996, S. 20.

⁵⁰ Ebd.

dem „Symbioseappetit der philosophischen Anthropologie“⁵¹ Nahrung, er weicht aber vor allem mit seiner Theorie der geschichtsphilosophisch perspektivierten Vervollkommnung im zweiten Teil seiner *Anthropologie in pragmatischer Absicht*⁵² von Platners Anthropologie-Konzept ab, dem im System von Kants pragmatischer, d.h. moralischer Anthropologie die Tür gewiesen wird. Kant bestimmt den Menschen als autonom sittliches Wesen, es geht ihm um den Primat des Geistes und weniger um die Existenzform des Menschen als „être-mixte“ im Sinn Bonnets. In der *Vorrede* definiert Kant:

Eine Lehre von der Kenntnis des Menschen, systematisch abgefasst (Anthropologie), kann es entweder in *physiologischer* oder in *pragmatischer* Hinsicht sein. – Die physiologische Menschenkenntnis geht auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, die pragmatische auf das, was er, als freihandelndes Wesen, aus sich selber macht, oder machen kann und soll.⁵³

Indem Kant, als Folge seiner kritischen Wende, praktische Philosophie, d.h. Ethik und Geschichtsphilosophie, neu bestimmt, „hat er die Anthropologie nicht nur etabliert, sondern sie zugleich – indem er ihr überdies das gegenüber jeder praktischen Philosophie eigenständige ‚physiologische‘ Interesse untersagte – auch überflüssig gemacht“.⁵⁴ Die Anthropologie im Sinne Platners habe sich hingegen den „Rang einer, wenn nicht der führenden Aufklärungswissenschaft“⁵⁵ erobert, behauptet Hans-Jürgen Schings: „Anders als Kant favorisiert man freilich eher die Verbindung von Psychologie und medizinischer Physiologie, wie sie sich im Zeichen der anti-metaphysischen Empirie ausbildet“.⁵⁶ Die Anthropologie vollzieht eine Akzentverschiebung von der Seele auf den Körper, der zum Objekt und Instrument anthropologischer Betrachtung wird, weil erst die Berücksichtigung auch der unteren Seelenkräfte zur Komplettierung des Menschen zu führen vermag. Alltägliche Erfahrungswelt, Leib und Sinnlichkeit werden ebenso aufgewertet wie physische und psychische Extremsituationen. Dadurch gelangt bislang wenig Wissenschaftsfähiges⁵⁷ in den anthropologischen Blickwinkel, „die ‚dunkle‘ Seite, die ‚Nacht‘ der Psyche“⁵⁸ „die ‚höllischen‘ Seiten des Ich“⁵⁹ das „Andere der Vernunft“, „das ist inhaltlich die Natur, der menschliche Leib, die Phantasie, das Be-

⁵¹ Hist. Wb. Philos. Bd. 1, Basel 1971. Spalte 366 (Odo Marquard).

⁵² Kant, Werke. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. 10: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Zweiter Teil. Darmstadt 1983, S. 282ff.

⁵³ Kant, Werke. Hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 10, 1983., S. 399.

⁵⁴ Hist. Wb. Philos. Bd. 1, Basel 1971. Spalte 366 (Odo Marquard).

⁵⁵ Schings 1977, S. 13.

⁵⁶ Schings 1977, S. 13.

⁵⁷ Pfothenhauer 1987, S. 5 stellt fest: „das kategorial Getrennte durch kritische Scheidung oder Vermittlung ist nicht ihr (sc. der Anthropologie) Geschäft“.

⁵⁸ Von Rahden 1993, S. 115.

⁵⁹ Mauser, Wolfram, *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg 2000, Einleitung, S. 9.

gehen, die Gefühle“.⁶⁰ Die Anthropologie kann deshalb geistesgeschichtlich wie folgt charakterisiert werden:

Die Wendung zum Körper, zu den Sinnen, zum Triebleben, zu den unteren Seelenkräften, zum dunklen fundus animae, zum Unbewussten rückt die Anthropologie auf die Seite des „Anderen der Vernunft“, während Transzendental- und Reflexionsphilosophie das Erbe der res cogitans antreten.⁶¹

Mit der Publikation der ersten Auflage von Ernst Platners *Anthropologie für Ärzte und Weltweise* könnte die Anthropologische Wende datiert werden, wenn man nicht Wenden vor der eigentlichen Wende namhaft machen möchte und beispielsweise Christian Friedrich Richter (1676–1711) anführt, dessen „Höchst=nöthige Erkenntnis des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben“ in 17. Auflage 1764 in Halle erschien.

Man muss sich hüten, Platners Anthropologiebegriff „für den einzigen Anthropologiebegriff des 18. Jahrhunderts zu halten, ja Platner als Begründer der modernen philosophischen Anthropologie im 18. Jahrhundert anzusehen“.⁶² Tatsächlich lanciert Platner 1772 nicht neuartiges Gedankengut, sondern benennt terminologisch schon Vorhandenes. Bereits in der Frühaufklärung bahnt sich die fächerübergreifende Wissenschaft von der Anthropologie an, und zwar in Halle, das nicht nur als die Stammlande der Reformation anzusehen ist, sondern um 1750 eine wegweisende Rolle für die entstehende Anthropologie spielt. In der Jahrhundertmitte kündigt sich eine Physiologisierung der Psychologie und eine Entsomatisierung der Seelenlehre an, während die Philosophie sich tendenziell mit physiologischen Konzepten vertraut macht, was anzeigt, „dass bereits in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts anthropologische Ansätze vorlagen, den Menschen als Ganzheit zu begreifen“.⁶³ Es sind nicht erst die Philosophischen Ärzte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewesen,

die mit einer holistisch orientierten Anthropologie wesentlich zum Menschenbild der deutschen Spätaufklärung und der Weimarer Klassik beigetragen haben. Vielmehr ist dieser entscheidende anthropologische und psychologische Aufbruch empfindsamer Aufklärung seit 1740 von Halle ausgegangen,⁶⁴

⁶⁰ Hartmut und Gernot Böhme, *Das Andere der Vernunft*. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt/M. 1992, S. 13.

⁶¹ Schings, Hans-Jürgen, Vorbemerkung, in: *Der ganze Mensch* 1994, S. 5.

⁶² Nowitzki 2003, S. 26. Nowitzki stellt, S. 26, weiter fest: „Zugleich engte man damit das anthropologische Denken auf das Commercium-Problem im engeren Sinne ein und installierte einen dieser eingegengten Wahrnehmung korrespondierenden Anthropologentypus, den ‚Philosophischen Arzt‘“.

⁶³ Dürbeck, Gabriele, *Einbildungskraft und Aufklärung*. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750. Tübingen 1998, S. 156.

⁶⁴ Zelle 1999, S. 41. Wichtig vor allem auch: *Vernünftige Ärzte*. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung. Hg. v. Carsten Zelle. Tübingen 2001 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 19). Nowitzki 2003, S. 26, verweist auf Zelle 1999 und kommentiert: „Zelle kritisiert die Beschränkung der philosophie-

im Kreis der Halleschen Psychomediziner, die sich selbst als vernünftige, d.h. als aufgeklärte Ärzte verstanden. Folgendes vierphasiges Datierungsschema liesse sich für die akademische Disziplin „Anthropologie“ angeben:

1680–1750	Vorbereitungsphase
1750–1770	Konstitution und universitäre Etablierung
1770–1800	Verwissenschaftlichung
nach 1800	Auflösung

Zimmermanns Arztliteratentum ist nicht voraussetzungslos. Für die Genese seiner schriftstellerischen Tätigkeit müssen, neben Haller, auch die Halleschen Psychomediziner angemessen in Rechnung gestellt werden.⁶⁵ Für Haller wie für Zimmermann gilt, dass ärztliches Tun beherrscht wird „von dem Verzicht auf tiefgründige Spekulationen, auf den Griff hinter die Phänomene und vollkommen bestimmt von dem Streben, das konkret beobachtbare Detail am Krankenbett, das Symptom, mit der ganzen Schärfe ärztlicher Sinnhaftigkeit aufzunehmen“.⁶⁶ In dieser Haltung stimmen sie beide mit Platner überein, der in der „Vorrede“ der *Neuen Anthropologie für Aerzte und Weltweise* von 1790 ankündigt: „Von speculativer Metaphysik findet man hier gar nichts erhebliches; also auch nichts, was auf Kants Kritik eine unmittelbare Beziehung haben könnte“.⁶⁷ Zimmermanns gesamtes schriftstellerisches Werk lebt von der produktiven Spannung zwischen Vorgaben der tradierten Diätetik und neuartigen, empirisch gewonnenen Erkenntnissen vom Menschen. Er ist dabei zu sehr Sensualist, als dass sich ihm Kants erkenntnistheoretischer Idealismus erschliessen könnte, der die Verlässlichkeit sinnlicher Wahrnehmung grundsätzlich problematisiert. Zimmermanns Aversion gegen System und Dogma lässt ihn von sich selber sagen, er sei kein „systemfester Philosoph“ (III, 517), die Natur werde hingegen „in der Natur langsam gesucht am geschwindesten gefunden. Man sieht sie in ihrem wahren Lichte sobald man sie durch kein System sieht“ (Erf. I, 208).

Zimmermann und seine Schriften kennzeichnen Widersprüchlichkeiten und Inkonsequenzen, Zwiespältiges und Ungereimtheiten, Antithetik und Polemik in jener „Spätzeit der deutschen Aufklärung“, die eine „Zeit des Suchens und des

geschichtlichen Anthropologie-Forschung auf die Spätaufklärung durch Schings, Schmidt-Biggemann und Häfner zu Recht, indem er auf die grosse Bedeutung der Halleschen psychomedizinischen Lehre in der Frühaufklärung hinweist“.

⁶⁵ Dazu vgl. 11.2 Vorläufer und Nachfolger.

⁶⁶ Rudolph, Gerhard, Hallers Lehre von der Irritabilität und Sensibilität, in: Karl Eduard Rothschuh (Hg.), *Von Boerhaave bis Berger*. Die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1964, S. 29.

⁶⁷ Platner, Ernst, *Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise*. Mit besonderer Rücksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Ästhetik. Erster Band. Leipzig 1790, Vorrede (unpaginiert).

Übergangs“⁶⁸ darstellt. In seiner Abhandlung *Theodizee und Tatsachen* beleuchtet W. Schmidt-Biggemann die Gegenläufigkeit des „Projekts Aufklärung“. Das philosophische Profil der deutschen Aufklärung fasst er in den beiden Hauptrichtungen „Rationalismus“ und „Eklektizismus“, denen er die Begriffe des Möglichen und des Tatsächlichen zuordnet: „Die kontrafaktische Vernunft des Möglichen steht gegen die Logik der Tatsachen – und beide Aufklärungen behaupten von sich, ihre Position – Erfahrung oder Vernunft – sei unhintergebar. Das Ergebnis: Der Begriff von Aufklärung ist äquivok“.⁶⁹ Für das Individuum eröffnen sich dadurch notgedrungen freiheitliche Gestaltungsräume bei gleichzeitig latenter Gefahr existentieller Unbehaustheit:

Die Selbstermächtigung des Menschen war auch eine Selbstentmächtigung. Das fortschreitende Wissen rückte den Menschen immer mehr aus jenem alten Zentrum, in dem er als Ebenbild Gottes noch jenen privilegierten Platz einnahm, der ihm die Garantie für eine Berufung zu Höherem zu geben schien.⁷⁰

Auch Zimmermann ist dem von der Bewusstseinslage der Zeit bedingten „Trauma der Desintegration“⁷¹ ausgeliefert, dem Problem der individuellen Ganzheitssuche bei ausgesprochen dissoziierenden Epochentendenzen. Offenherzige Redseligkeit und insistierende Selbstanalyse, kompromisslose Apodiktik und beissende Polemik werden bei ihm stets von einem irritierenden Maskenspiel begleitet, das er bald bewusst, bald unbewusst inszeniert. Seine Schriften leben von diesem spannungsvollen Widerstreit „zwischen authentischer Selbsterfahrung und höfischem Rollenspiel“,⁷² indem sich offenkundig „die ständigen Bezweiflungen, Korrekturen, Selbstbeargwohnungen und Läuterungsbemühungen“⁷³ eines Menschen manifestieren, der selber therapiebedürftig ist:

Gerade die Gefahren der Blendung, der Selbsttäuschung, der Eitelkeiten und Maskierungen des Ich, gehören [...] zur Konstitution dieses als modern sich verstehenden Individuums – des einzelnen also, der, weitgehend freigesetzt von den traditionellen Selbstdeutungen und Sinnngarantien, auch überfordert ist und sich vor sich selbst flüchtet.⁷⁴

Das durch seine epochentranszendierende Tendenz zu universalisierender Ausweitung⁷⁵ charakterisierte Aufklärungszeitalter hat in folgenreicher und unwiderruflicher Dialektik jene irreversiblen Umgestaltungen in der Bestimmung des Men-

⁶⁸ Unger, Rudolf, *Hamann und die Aufklärung*. Studien zur Vorgeschichte des romantischen Geistes im 18. Jahrhundert. 2 Bde. Jena 1911, Bd. I, S. 59.

⁶⁹ Schmidt-Biggemann, Wilhelm, *Theodizee und Tatsachen*. Das philosophische Profil der deutschen Aufklärung. Frankfurt/M. 1988, S. 8.

⁷⁰ Von Rahden 1993, S. 13. Vgl. auch Schmidt-Biggemann 1988, S. 50.

⁷¹ Pfothner, Helmut, Einführung zu IV. Literarische Anthropologie, in: *Der ganze Mensch* 1994, S. 558.

⁷² Heinz 1996, S. 339.

⁷³ *Der ganze Mensch* 1994, S. 558.

⁷⁴ Pfothner 1987, S. 21.

⁷⁵ Vgl. Pütz, Peter, *Die deutsche Aufklärung* (Erträge der Forschung 81). Darmstadt 1991, S. 5.

schen, des sozialen Gefüges wie der Wissenschaften hervorgebracht, die aus der Gegenwart nicht mehr wegzudenken sind.⁷⁶ Die aus der Anthropologischen Wende und ihren beträchtlich aktuellen Folgeerscheinungen resultierenden „Ambivalenzerfahrungen“⁷⁷ lassen sich an der widerspruchsgesättigten Person und dem uneinheitlichen Werk Johann Georg Zimmermanns prägnant studieren. Für ihn gilt wie für die ganze Epoche:

Es ist durchaus ein anderes Bild als das vom vermeintlich verstandesbesessenen, harmonie- und illusionsgeneigten Vernunft-Jahrhundert, das die neuere Aufklärungshistorie zeichnet. Die Krisenerfahrungen und skeptischen Epochendiskurse des späten 18. und des späten 20. Jahrhunderts werden von der einschlägigen Forschung deutlicher denn je in ihren inneren Entsprechungen wahrgenommen.⁷⁸

Im Zentrum von Zimmermanns Autorschaft steht eine therapeutische Dimension. Beteiligt ist immer auch Religiöses sowie das Postulat einer phylo- und ontogenetischen Vervollkommnung. Es wird zu untersuchen sein, was Therapeutik bei Zimmermann heisst und wie sie zu verstehen ist. Der Arzt Zimmermann selbst ist während seines ganzen Lebens ein physisch und psychisch Therapiebedürftiger; allein deshalb ist er in besonderer Weise für Fragen der Therapeutik und der „psychophysischen Diätetik“⁷⁹ prädisponiert. Seine medizinischen Schriften kreisen stets um das „commercium mentis et corporis“ mit dem Ziel, diagnostische und therapeutische Ansätze von intersubjektiver Gültigkeit abzuleiten. Im ersten Buch *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, „Von der Erfahrung überhaupt“, wird ein vierphasiges Schema des Erfahrungsbegriffs dargelegt, das aus Befund, Diagnose und Therapie besteht, der sich allenfalls eine Prognose anschliesst. Während die „Erfahrung in der Arzneykunst“ eine Einführung ins gesamte Gebiet zeitgenössischer Medizin darstellt, tritt Zimmermann in der Ruhr-Abhandlung als verbesserungswütiger Sozialhygieniker auf. In beiden Schriften geht es ihm nicht nur um Prophylaktisches und die Bekämpfung empirisch zugänglicher Phänomene der Krankheit, sondern ebenso um die geistige Gesinnung von Patienten und Behörden, z.B. in der Bekämpfung von Vorurteilen und Erscheinungsformen des Aberglaubens.

⁷⁶ „Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts war nicht von Dauer, aber sie hat dauerhafte Wirkungen entfaltet“, Zimmermann, Harro, *Aufklärung und Erfahrungswandel. Studien zur deutschen Literaturgeschichte des späten 18. Jahrhunderts*. Göttingen 1999, S. 23.

⁷⁷ Vierhaus, Rudolf, *Was war Aufklärung?* Göttingen 1995 (Kleine Schriften zur Aufklärung 7), S.17.

⁷⁸ Zimmermann 1999, S. 25. S. 62/63 stellt Harro Zimmermann die rhetorische Frage: „Und spricht nicht allein die ‚anthropologische Wende‘, welche die Aufklärungsforschung in den letzten Jahren genommen hat, dafür, dass der vernünftige und doch so enervierende anthropologische Skeptizismus der Spätaufklärer unserer hochtheoretischen Desillusionierungshaltung heute viel näher steht als wir bis vor kurzem glauben konnten?“ Vgl. ferner zur Korrespondenz zwischen spätem 18. und spätem 20. Jahrhundert: ebd., S. 31 ff; S. 59.

⁷⁹ Pfothhauer 1987, S. 4.

In Zedlers „Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“ wird Therapie, Therapie, Therapeutica, Therapeusis kurz und bündig definiert als „eine Hülffe oder Hülfsmittel, welches machet, dass man wieder gesund wird“.⁸⁰ Im vierten Kapitel des ersten Teils seines Werks über die Einsamkeit in der Fassung von 1784/85, „Trieb zur Einsamkeit in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche, und überhaupt in warmen Ländern“ (I, 139ff.), kommt Zimmermann auch auf die Sekte der Therapeuten zu sprechen, denen er zugute hält, dass sie sich philosophisch und naturwissenschaftlich betätigen:

Voll widernatürlicher Begeisterung und abergläubischer Träumerey, verliessen sie ihre Weiber, ihre Kinder und Güter, lebten abgesondert in Cellen oder doch beysammen [...] Neben ihren äusserst strengen Uebungen in der Gottseligkeit, studirten sie da, nach den Lehrsätzen des Pythagoras, Metaphysik, Astronomie und Dichtkunst (I, 145f.).

Die „Therapeuten“ evozieren die griechische Bedeutung des Wortes *therapeia*, das neben Ehrerbietung, Verehrung, Huldigung, Behandlung, Pflege und Heilung ebenso Kultus, Verehrung der Götter und Gottesdienst meint, also ursprünglich auch eine religiöse Dimension aufweist, die in der Folge weitestgehend wegfällt. Heutige medizinische Tätigkeit als palliative, ätiologische, zelluläre, neurale, physikalische oder experimentelle Therapie stützt sich in der Regel nicht auf Religion und Formen von Literarität ab.

Im Heilverständnis Zimmermanns erweist sich das Medikament „Einsamkeit“ als besonders geeignet, Einheit und Gesundheit zu erwirken. Mutet nicht seine im ersten Kapitel des ersten Teils *Über die Einsamkeit* gegebene Definition von Einsamkeit erstaunlich modern an? Sie weist in eine therapeutische Richtung, obwohl man sich hüten wird, sie geradewegs für die Psychoanalyse zu beanspruchen: „Einsamkeit ist eine Lage der Seele, in der sie sich ihren eigenen Vorstellungen überlässt. Im Genusse wirklicher Absonderung und grosser Stille, oder auch nur durch Wegwendung der Gedanken von dem, was uns umgiebt, sind wir einsam“ (I, 3). Die drei Schriften über die Einsamkeit von 1756, 1773 und 1784/85 können gelesen werden als eine Anweisung zu gesunder Lebensführung, gemäss der Maxime: „Einsamkeit ist eine grosse Arznei; sie muss nur recht dosiert werden“.⁸¹ Um mit sich selbst ins Reine zu kommen, wird therapeutisch Lebensbemeisterung herbeigeschrieben. An diesen Schreibprozessen lässt er eine rezeptwillige Leserschaft teilnehmen. Setzt der junge und klassische Goethe die Akzente stärker auf die einzelmenschliche Existenz, stimmt Zimmermann mit Schillers viertem Brief über den „Don Carlos“ überein, wenn dort versichert wird: „Hohes wirkendes Wohl-

⁸⁰ Zedler, Johann Heinrich, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*. Bd. 34, Sp. 1128. Leipzig und Halle 1745. Reprint Graz 1962.

⁸¹ Willstätter, Richard, *Aus meinem Leben*. Von Arbeit, Musse und Freunden. Hg. und mit einem Nachwort versehen v. Arthur Stoll. München 1949, S. 41.

wollen gegen das Ganze schliesst keineswegs die zärtliche Teilnahme an den Freuden und Leiden eines einzelnen Wesens aus“.⁸²

Das Zeitalter der Aufklärung gilt als „geselliges Jahrhundert“⁸³ und knüpft damit noch an Aristoteles’ Bestimmung des Menschen als eines „gemeinschaftsbildenden, d.h. der Polis zugehörigen Lebewesens“⁸⁴ an. Vor allem die Gattung der Moralischen Wochenschriften hat für dieses soziale Verständnis in der Aufklärung bahnbrechend gewirkt. Die Moralische Wochenschrift *Meine Einsamkeiten*, die 1771–1772 in Prag erschien, atmet den Geist einer weltfreundlichen Einsamkeit, die der „Besinnung zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit“⁸⁵ dient. Für die Moralischen Wochenschriften insgesamt gilt geradezu eine „Pflicht zum gesellschaftlichen Leben“, die in reformerischer Absicht auch bürgerlichen Gemeinsinn wecken soll:

Tugendhaftigkeit in der Einsamkeit ist unnütz; sie dient weder dem eigenen Wohlergehen noch dem gemeinen Besten. Die Menschen sind in diese Welt gesetzt, um in Gesellschaft einander nach Kräften zu helfen und einander zu fördern [...] Moralisches Verhalten ist Wohlverhalten im sozialen Bereich.⁸⁶

Die von Iselin inaugurierte Monatsschrift *Ephemeriden der Menschheit*, die von 1776–1786 erscheint, steht unter dem Cicero-Motto: „Homines hominum causa sunt generati, ut ipsi se alii alios prodesse possint“. Diese Auffassung scheint Zimmermann zu teilen: „Wir sind doch in Wahrheit, dem Himmel sey es gedankt, da, um gesellig zu seyn“ (I, 12). Sein Einsamkeitswerk bleibt auf das Geselligkeitspostulat der deutschen Aufklärung bezogen, wie es etwa in Georg Friedrich Meiers erstem Teil seiner *Anfangsgründe aller Schönen Wissenschaften* (1754–1759) begegnet, in dem er ein aufklärungsspezifisches Geselligkeitsprogramm entwirft.

Der Begriff der „Einsamkeit“ mutet also zunächst wenig aufklärungstypisch an, abgesehen von der paradox anmutenden Gegenläufigkeit, sich über Einsamkeit in geselliger Fiktivität auszusprechen. Einsamkeit gemahnt eher an einen pietistischen Abkehr- und Abwehrgestus gegen Geselligkeit und Gesellschaft. Die erstaunliche zeitgenössische Resonanz von Zimmermanns Einsamkeitswerk zeigt indessen an, dass sich an ihm offenbar viel Epochales bricht. Zimmermanns Einsamkeitsauffassung dient einerseits dazu, das individuelle Erreichen der Bestimmung des Menschen zu befördern, andererseits, geselligkeitsorientiert, die Mitmenschen im gleichen Bestreben zu unterstützen. Einsamkeit ist also bei Zimmermann „durchbro-

⁸² NA 22, S. 121.

⁸³ Vgl. Ulrich Im Hof, *Das gesellige Jahrhundert*. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982.

⁸⁴ Politeia 1253a.

⁸⁵ Martens, Wolfgang, *Die Botschaft der Tugend*. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1968, S. 294.

⁸⁶ Martens 1968, S. 288ff.

chen“, denn sie steht grundsätzlich „in einem positiven Bezug zur Gemeinschaft“.⁸⁷ Es handelt sich um eine „spezifisch aufklärerische Sozialtheorie“, für die eine „komplementäre Konzeption von sozialer und intimer Interpenetration“⁸⁸ gilt. Carsten Behle formuliert zusammenfassend am Schluss des Zimmermann-Kapitels in seinen *Studien zur sozialen Theorie der Idylle im 18. Jahrhundert* diesen Sachverhalt wie folgt: „Ob gesellige Einsamkeit, Genuss der Natur oder der Literatur: Nirgends darf die Befriedigung der Herzensbedürfnisse von der gewissenhaften Verfolgung der gesellschaftlichen Pflichten abhalten“.⁸⁹ Zimmermann unterscheidet sich damit von barockem Verständnis, z.B. jenem Grimmelshausens, wo „einsam“ soviel bedeutet wie „allein, abgesondert oder von allen Kreaturen verlassen sein. Die ‚Einsamkeit‘, lateinisch *solitudo*, bezeichnet im Barock den Ort, wo man alleine, wie auch die Tatsache, dass man alleine ist“.⁹⁰

Sucht man nach einem größten gemeinsamen Nenner von Zimmermanns Schriften, so ist es der therapeutische Aspekt mit seinen vielfältigen Implikationen, worunter die Bedeutung der Religion vor anderen zu nennen ist. Das Einsamkeitswerk gravitiert um die Therapeutik seines Autors wie um jene seiner Leser. Mit einer eigentlichen Bildung zur Einsamkeit in und durch Einsamkeit hat man es zu tun. Bildungsziel ist eine spezifische Form eines Einsamkeitsideals oder, anthropologisch gesprochen, der „ganze Mensch“, in seiner leib-seelischen Einheit – im Zeichen von Einsamkeit, die vom Geselligkeitsbezug lebt. Zimmermanns Einsamkeitsverständnis oszilliert zwischen individueller Einsamkeitserfahrung und dem Versuch, seine ureigensten Erfahrungen im Verbund mit dem überlieferten Einsamkeitsdiskurs, zugleich originell wie naturgesetzlich gültig, therapeutisch verfügbar zu machen. Es versucht im Sinne einer Intersubjektivitätstheorie zu vermitteln „zwischen dem Anspruch des Einzelnen, selbständig zu denken und zu agieren, und der Notwendigkeit, sich mit den Anderen zu assoziieren“.⁹¹ Seine

⁸⁷ Dehrmann, Mark-Georg, *Produktive Einsamkeit*. Gottfried Arnold – Shaftesbury – Johann Georg Zimmermann – Jacob Hermann Obereit – Christoph Martin Wieland. Hannover 2002, S. 12. Dehrmann führt S. 147 aus, dass nach Zimmermann und Wieland der Einsame in einem „reziproken Verhältnis zu seinen Mitmenschen“ zu stehen kam: „Er war ihrer Gesellschaft zur Erhaltung seiner eigenen psychischen Gesundheit bedürftig, andererseits musste seine einsame Tätigkeit Ergebnisse zeitigen, die als wissenschaftlich-normative Erkenntnis oder pädagogische Kompetenz direkt an die anderen Menschen weitergegeben konnten“.

⁸⁸ Behle, Carsten, *Heil dem Bürger des kleinen Städtchens*. Studien zur sozialen Theorie der Idylle im 18. Jahrhundert. Tübingen 2002 (Frühe Neuzeit 71), S. 191.

⁸⁹ Ebd., S. 275. Es fragt sich allerdings, ob damit Zimmermanns Einsamkeitsauffassung, bei aller Berechtigung dieser Schlussfolgerung, nicht zu sehr für Aufklärung und Sozialtheorie beansprucht wird und die „präromantischen“ Züge, im Sinne etwa von Auguste Bouvier 1925, S. 220ff.: „Le romantisme de Zimmermann. – Conclusion“ – etwas zu kurz kommen. Es finden sich in den Schriften zur Einsamkeit Passagen eines Genusses von Einsamkeit, die einen Eigenwert artikulieren jenseits der im Übrigen verbindlichen gesellschaftlichen Pflichten.

⁹⁰ Stadler, Ulrich, *Der einsame Ort*. Studien zur Weltabkehr im heroischen Roman. Bern 1971, S. 5.

⁹¹ Mauser, Wolfram, *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg 2000, Einleitung, S. 10.

eingehenden patristischen Lektüren und Studien dienen vor allem dem Zweck, Einsamkeitserfahrungen zu sammeln, die ausserhalb seines eigenen Erfahrungshorizonts liegen und die behilflich sind bei der „Neustrukturierung des Beziehungsfeldes Einzelner-Gesellschaft-Staat“.⁹² Zimmermann erwirbt dadurch allgemein gültige Einsichten und Erkenntnisse, die er mit individuell gewonnenen verwebt im Bestreben, Einsamkeit in ihrer vergegenwärtigten Vergangenheit im Hinblick auf therapeutische Verwertbarkeit zu erfassen.

*Literatur als Therapie?*⁹³ Wie steht es um die Therapietauglichkeit und Therapiesymbiose von Literatur, Medizin und Theologie bei Zimmermann im Versuch einer einheitsstiftenden Bestimmung des Menschen? Wo ist der Ort dieser Bestimmung im epochalen Kontext, d.h. wie ist seine Einsamkeitskonzeption wissenschaftsgeschichtlich zu verstehen? Die Untersuchung dieser Fragen lässt auch vermuten, dass Aufschlüsse über die erklärungsbedürftige Diskrepanz zwischen der großen zeitgenössischen Ausstrahlung Zimmermanns und seiner nachmaligen Vernachlässigung zu gewinnen sind.

⁹² Ebd., S. 15.

⁹³ So lautet der Titel des Traktats von Adolf Muschg: *Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurt/M. 1981.

1 Erkenntnisziele und Vorgehen

Zimmermanns Bestimmung des Menschen im Kontext der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im Zeichen seiner Einsamkeitskonzeption lädt zu dem lockenden Versuch ein, unter Berücksichtigung bisheriger Forschungsbemühungen¹ und erneutem Schöpfen aus gedruckten wie ungedruckten Quellen, ein heutiges Zimmermann-Verständnis zu gewinnen. Die Arbeit ist auf die Untersuchung von Zimmermanns Einsamkeitswerk ausgerichtet und versucht, dieses in die epochalen Strukturen einzubetten. Als Textkorpus liegt, neben den Schriften über die Einsamkeit, grundsätzlich möglichst alles zugrunde, was Zimmermann geschrieben hat und mir zugänglich gewesen ist, mithin Briefe an und von Zimmermann, Rezensionen, Berichte von Zeitgenossen sowie die Nachlassbestände. Die vorliegende Monographie arbeitet auf diese Weise dem Desiderat einer umfassenden kritischen Biographie vor, die ursprünglich geplant war. Kommentierte Neu-Editionen,² vor allem der drei Hauptwerke, winken als künftige Forschungsaufgaben.

Der erste Hauptteil besteht, nach einleitenden Darlegungen zu den Schriften über die Einsamkeit von 1756, 1773 und 1784/85, aus einem Lektürevorschlag von Zimmermanns erfolgreichster Publikation, dem zweitausendseitigen Werk *Über die Einsamkeit* in der Fassung von 1784/85, der von der übergeordneten Fragestellung nach Zimmermanns Einsamkeitstherapeutik her unternommen wird. Die vorliegende literarhistorisch ausgerichtete Arbeit orientiert sich also zuerst am unmittelbaren Textkontakt als dem Nächstliegenden, das bekanntermaßen nicht am einfachsten zu fassen ist. Die übrigen Werke Zimmermanns werden stets im Blick behalten zum eigentlichen Thema: eben der Einsamkeit. Über das Werk von der Einsamkeit in seiner dritten Fassung hat Rudolf Ischer vor rund hundert Jahren nicht unzutreffend geurteilt: „Alle seine Lebensweisheit, die ganze Fülle seiner Erfahrung hat er darin niedergelegt, sein religiöses und sein politisches Glaubensbekenntnis, die Geschichte seiner Seele und seines kranken Körpers. Hier haben wir, mehr als in jedem andern Werke, den ganzen Zimmermann [...]“.³ *Über die*

¹ Vgl. 3 Exkurs II: Zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand.

² Andreas Langenbachers Lesebuch *Mit Skalpell und Federkiel* von 1995 vermittelt einen informativen Überblick, obwohl z.B. die politisch-polemischen Schriften weitgehend fehlen. Es handelt sich jedoch meist um Auszüge, mit denen nur eingeschränkt wissenschaftlich gearbeitet werden kann. Eine kommentierte, vollständige Ausgabe des Werks *Über die Einsamkeit* (1784/85) ist vom Verf. in Planung.

³ Ischer 1893, S. 334. Weiter heisst es: „Zimmermanns Hauptwerk und sein Lebenswerk im eigentlichen Sinne ist das Buch (sc. *Über die Einsamkeit* [1784/85]) auch deshalb, weil er darin gleichsam seine ganze schriftstellerische Tätigkeit bis zu dieser Zeit vereinigt hat.“ Ähnlich auch Bouvier 1925, S. 192: „Il convient de démontrer que la *Solitude* émerge du reste de ses

Einsamkeit, dieses *summum opus*, am Ende seines Lebens veröffentlicht, ist *sein* Thema. Unter der Annahme, dass Zimmermanns Person und seine Schriften in der vierbändigen Einsamkeitsschrift gewissermaßen fokussiert vorliegen, erscheint dieses Werk als Basistext geeignet. Die behauptete interpretatorische Ergiebigkeit wird sich im zweiten Hauptteil zu bestätigen haben. Der geduldige Leser der Werkanalyse mag selbst entscheiden, ob, *sit venia verbo*, das sezierende Eindringen in Zimmermanns verschriftlichte Hirnwindungen tatsächlich ermöglicht, vom Kleinen zum Grossen, vom Einzelwerk zum Gesamtwerk und schließlich zu den epochalen Strukturen zu gelangen. Fünf⁴ sich ergänzende mosaikartige Fragenkreise zu den Bezugsfeldern Schreiben, Natur, Geschichte, Religion und Sprache leuchten das wahrhaft komplexe Œuvre aus:

1. Schreiben und Einsamkeit als Therapeutika
2. Einsame Natur und Landschaft als therapeutische Erfahrungsräume
3. Einsamkeitsbildung durch „Geschichte“
4. Heilsgeschichte und Einsamkeit: Zimmermanns Einsamkeitstheologie
5. Therapeutische Aspekte von Zimmermanns Sprachwelt

Der therapeutischen – und prophylaktischen – Dimension seiner Schreibkuren geht das Kapitel *Schreiben und Einsamkeit als Therapeutika* nach. Es steht deshalb am Anfang der Werkanalyse, weil es eine inhaltliche Klammer für die folgenden Fragenkreise bildet, indem es verschiedenartige Aspekte von Zimmermanns Therapeutik untersucht. Das Einsamkeitswerk als Ganzes *ist* der Körper, in dem sich als Gefäß die seelische Befindlichkeit des unbedingt frei schreibenden Zimmermann leblich ausformt.

Welche Bedeutung Natur und Landschaft als Erfahrungsräume individueller Einsamkeit zukommt, die in Zimmermanns Einsamkeitskonzept eine bedeutende Funktion wahrnehmen, untersucht der zweite Fragenkreis anhand von fünf Landschaftsdarstellungen, die auffallenderweise am Anfang des vierten Teils sich konzentrieren. Zimmermanns Konzeption eines ubiquitären Arkadien zeigt an, dass auch durch die Schrift, allein mittels der Einbildungskraft vergegenwärtigte Naturschilderungen, die nicht eigener Anschauung entspringen müssen, therapeutisch auf Autor wie Leser zu wirken vermögen.

Der Einsamkeitsbildung dient erklärtermaßen „Geschichte“, auf die sich Zimmermann unentwegt beruft. Der Begriff ist bei Zimmermann ambivalent, weil er einerseits nach wie vor ein zeitlos gültiges Archiv für Einsamkeits-Exempla

œuvres, qu'en substance elle les contient toutes.“ Für Hugo Loetscher ist das Einsamkeitswerk von 1784/85 „ein Kompendium, die Summe seiner persönlichen und schriftstellerischen Existenz“. Loetscher 2003, S. 83f.

⁴ Ursprünglich war vorgesehen, der Thematik „Der Schweizer am Hof“ und Zimmermanns politischen Ansichten ein eigenes Kapitel vorzubehalten, das nunmehr in anderen Zusammenhängen zur Sprache kommt.

beinhaltet. Andererseits wird „Geschichte“ als Kollektivsingular zugleich teleologisch dynamisiert, wobei Phylo- und Ontogenetisches miteinander verbunden werden. Zwei unterschiedliche Geschichtskonzeptionen gehen also mitten durch das Werk hindurch und bestehen unvermittelt nebeneinander. Die vier Teile umfassen verdichtet eine Darstellung der Weltgeschichte, die der Denkform des Verlorenen Paradieses resp. des Goldenen Zeitalters verpflichtet ist und in der Person Josephs II. und seiner Konzeption eines aufgeklärten Absolutismus den neuen Salvator sieht, mit dem ein neues Zeitalter und eine zweite Reformation beginnen werden.

Das Thema der Einsamkeit deutet unverkennbar auf christliche Herkunft. Der vierte Fragenkreis versucht einsichtig zu machen, dass die Einsamkeitsschrift mit Zügen eines säkularen Pietismus deutlich einen religionsstiftenden Anspruch verkündet. Man sieht sich berechtigt, metaphorisch von einer eigentlichen Einsamkeitstheologie zu sprechen. Dadurch werden die harsche Mönchskritik, die überzogen erscheinenden Attacken gegen Obereit und die wenig tolerante Polemik gegen intoleranten Konfessionalismus verständlicher.

Zimmermanns Sprache und Stil stellen ein Konglomerat verschiedenartiger zeitgenössischer Ausdruckstendenzen dar, die unter der Devise des *prodesse aut delectare* stehen. Seine sprachliche Gestaltungsweise bezieht ihr charakteristisches Gepräge aus einer Verschlingung topoiverhafteter Weisen des Ausdrucks, die unterschiedliche Sprachdiskurse miteinander verbindet. Das Sprachamalgam stellt bei aller genuinen Diktion keinen unverwechselbaren Individualstil dar, weil sich Zimmermann in sprachlich vorgegebenen Bahnen bewegt. Zimmermanns synthetisch-originelle Sprache setzt Klopstock voraus; sie kann mit dessen bahnbrechender Erneuerung der deutschen Dichtersprache⁵ jedoch nicht verglichen werden. Die Herausarbeitung von Spezifika der Einsamkeitsschrift ruft Parallelbelege aus anderen Schriften herbei. Der Gefahr einer Verwischung von Lektüre und Zitaten versuchen textentlastend Fussnoten oder Exkurse zu begegnen.

Die Interpretationsergebnisse des zweiten Teils dienen als Grundlage für eine Ausweitung ins Epochale. Wie aber können Zimmermanns Verstreungen in die epochalen Diskurse rekonstruiert werden? Das meistverwendete, nicht genuin literaturwissenschaftliche Wort heutiger Germanistik, der Begriff „Diskurs“, zeigt analog zum Anthropologie-Begriff modische Abnützungerscheinungen. Wenn im Folgenden von Diskurs die Rede ist, dann nicht im Sinne von Diskussion, Dialog, wahrheitssuchendem Gespräch oder erörterndem Vortrag, sondern Diskurse werden aufgefasst als Muster, nach denen die Menschen Wirklichkeit wahrnehmen, fühlen, denken, handeln, miteinander umgehen. In Anlehnung an Foucault wird Diskurs präziser verstanden als „historische Gesamtheit effektiv geschehener Aus-

⁵ Vgl. Schneider, Karl Ludwig, *Klopstock und die Erneuerung der deutschen Dichtersprache im 18. Jahrhundert*. Heidelberg 1960.

sagen, denen eine spezifische Regelhaftigkeit immanent ist“,⁶ also eine historisch orientierte Zugangsweise zu Texten, die auch „bewusst an nicht literarische Kontexte“⁷ anknüpft. Die Redeordnungen beziehen sich auf Wissenschaftszweige, die vom Menschen handeln, unter Berücksichtigung der sozialen und medialen Rahmenbedingungen, die als diskursgenerierend mitzubersichtlichen sind. Zimmermanns Werk vereint diverse Diskurse, die sich selbst in Einzeldiskurse auffächern. Die veränderte Fragerichtung im zweiten Hauptteil zielt auf Zimmermann und sein schriftstellerisches Werk im Diskursgeflecht der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Arbeitsprinzip der Zitatreihung wird aufgegeben, die Innenperspektive auf den Autor Zimmermann verlassen zugunsten „textexterner Kontexte“⁸ einer außenperspektivischen Epochenkontextualisierung, um zu eruieren, wie Zimmermann an epochalen Diskursen partizipiert. Literarischer, medizinischer und religiöser Diskurs erweisen sich als besonders wichtig; sie stehen deshalb im Zentrum des zweiten Hauptteils.

Ein erstes Kapitel untersucht die Literarität von Zimmermanns Gesamtwerk vor dem epochalen Hintergrund, indem er als Prototyp eines philosophischen Arztschriftstellers von beträchtlicher epochaler Bedeutung herausgestellt wird. Ein spezielles Augenmerk gilt dem Genre der Krankengeschichten, in denen Literatur in besonderer Weise als Ort der Aktualisierung des Pathischen fungiert, das in besonderem Maß therapeutischer Zuwendung bedarf.

Ein zweiter Diskursstrang ist medizinhistorischen Aspekten und wissenschaftsgeschichtlichen Bezügen gewidmet. Es wird versucht, zentrale Begriffe seines Therapieverständnisses zu erläutern und seine Verknüpfung von Literatur und Medizin darzustellen. Zimmermanns erste wichtige Publikation, seine Göttinger Doktorarbeit *De irritabilitate* von 1751, stützt sich, im Gegensatz z.B. zu Schillers medizinischen Dissertationen, auf praktische Experimente. Mediziner ist Zimmermann als Modeschriftsteller und Modearzt zeit seines Lebens geblieben, auch wenn er seit 1754, mit der Übernahme des Stadtphysikats seiner Vaterstadt, nicht mehr experimentell forscht. Die Dachstube im dritten Stock seines Geburtshauses in Brugg oder später sein Studierzimmer gegenüber der Residenz des englischen Königs in Hannover werden zu Schriforten, an denen der tintenklecksende Federkiel das menschenerkundende Instrument bleibt, dem im Reich der Literatur keine materiellen Eingrenzungen gesetzt werden. Man wird Zimmermann nicht gerecht, wenn man ihn ausschließlich auf sein anthropologisches Arztschriftstellertum fixiert, ohne die theologische Dimension seines Werks zu gewichten. Er ist ein frommer Aufklärer im Spannungsfeld von Orthodoxiekritik, Pietismusnähe und

⁶ Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hg. v. H. L. Arnold und H. Detering. München 1996, S. 652.

⁷ Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Hg. u. kommentiert von D. Kimmich et. al. Stuttgart 1996, S. 13f.

⁸ Vgl. Koch, Hans-Albrecht, *Neuere Deutsche Literaturwissenschaft*. Eine praxisorientierte Einführung für Anfänger. Darmstadt 1997, S. 34.

Neologieaffinität. Konstitutiv für die Bestimmung seines theologiegeschichtlichen Ortes ist die Komplementarität von Medizin und Religion.

„Was fehlt, ist eine neuere Studie über den ‚philosophischen Arzt‘ *par excellence*: Johann Georg Zimmermann“, konstatiert Wolfgang Riedel in seinem Forschungsbericht über „Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung“.⁹ Vom 4.–7. Oktober 1995 fand aus Anlass des 200. Todestages – Zimmermann starb am 7. Oktober 1795 in Hannover – im Bibelsaal der „Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel“ ein interdisziplinäres Arbeitsgespräch zu Leben, Werk und Wirkung Zimmermanns unter der Leitung von Hans-Peter Schramm (Hannover) statt, das eine „Inventur-Absicht“¹⁰ verfolgte und den Forschungsstand vergegenwärtigte. Unter den insgesamt 16 auf der Tagung gehaltenen Referaten befanden sich vier Schweizer Beiträge. Die breitgefächerten und sich ergänzenden Vorträge untersuchten von biographischem, medizinhistorischem und literaturgeschichtlichem Standpunkt aus, bei eingehender Berücksichtigung von Rezeptions- und Editionsfragen, Zimmermanns Œuvre, dessen Erforschung naturgemäß in transdisziplinärer Zusammenarbeit fortzusetzen wäre. Die Tagung bestätigte, dass Zimmermann offensichtlich nur im Bannkreis Bedeutenderer für die Forschung relevant bleibt.

Zimmermann ist insgesamt marginal präsent geblieben, vor allem im Zusammenhang übergeordneter Fragestellungen, ohne selber Gegenstand einer monographischen Untersuchung geworden zu sein. Das Syndrom als „Und-Autor“, „Zimmermann und [...]“, entfaltet nach wie vor eine hartnäckige Gültigkeit. Wenn es auch nicht Aufgabe der Literaturwissenschaft ist, „Wiedergutmachungen“ zu betreiben, Karl Fehrs Appellfrage zu einer Ehrenrettung Zimmermanns von 1962 verdient im beginnenden 21. Jahrhundert noch immer gehört zu werden: „Es drängt sich lediglich die Frage auf, ob hier nicht einem Phänomen der schweizerischen Geistesgeschichte gegenüber, um das sich bedeutendste Geister¹¹ bemühten, von Seiten der Literaturwissenschaft ein Unrecht geschehen ist, das es wieder gutzumachen gilt“.¹² Nicht zu einer Ehrenrettung oder Wiedergutmachung von Zimmermann und seines schriftstellerischen Werkes wird hier lautstark aufgerufen, wohl

⁹ Wolfgang Riedel, *Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft*. IASL 6. Sonderheft 1994, S. 124. Brigitte Lohff vermerkt 1997 (In: Gesnerus 54, S. 185): „Soweit mir bekannt, gibt es nur eine einzige ausführliche Auseinandersetzung zu Zimmermanns Buch (sc. Über die Einsamkeit) in Deutschland – Leo Maduschka [...] 1933.“ Martin Bircher stellt im „Bulletin Pro saeculo XVIII, Societas Helvetica Nr. 6“, Juni 1995, S. 5 fest: „Eine Handvoll Germanisten und Medizinhistoriker scheinen heute die einzigen zu sein, die sich seiner akademisch erinnern. Anlässlich des 200. Todestages des grossen Schweizers schweigt die Schweiz“.

¹⁰ Johann Georg Zimmermann – königlich grossbritannischer Leibarzt (1728–1795). Vorträge, gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 4. bis 7. Oktober 1995 in der Herzog-August-Bibliothek. Hg. v. Hans-Peter Schramm. Wiesbaden 1998 (Wolfenbütteler Forschungen 82), S. 7.

¹¹ Fehr nennt vorher Goethe, Keller, Gotthelf und Ricarda Huch.

¹² Neue Zürcher Zeitung Nr. 1279 vom 1. April 1962.

aber hält diese Studie zumindest implizit ein Plädoyer für einen unterschätzten Vertreter einer der Glanzzeiten der Schweiz im deutschen Geistesleben. Unabhängig davon, dass Zimmermann nicht zu den Sternen erster Ordnung gehört, verfügt er über eine ausgesprochen epochencharakteristische Leuchtkraft. Die Auseinandersetzung mit Zimmermanns schriftstellerischen Werken verspricht den Gewinn einer differenzierteren Anschauung der Aufklärungsbewegung.¹³ Gleichwohl oder gerade deshalb beabsichtigt die Arbeit, auch einen Beitrag zur faszinierenden Forschungslandschaft der Literatur des 18. Jahrhunderts in der Schweiz zu leisten, die mit dem zeitgenössischen europäischen Kontext eng verflochten ist. Um den Einleitungsteil übersichtlicher zu gestalten, werden zwei Exkurse angefügt, die in loser Anbindung an die zwei übrigen Einleitungskapitel separat über Leben und Werk Johann Georg Zimmermanns sowie detailliert über die bisherige Forschungsgeschichte und den derzeitigen Forschungsstand informieren.

¹³ Vgl. dazu das Themenheft zum „Deutsch-schweizerischen Kulturtransfer im 18. Jahrhundert“: Das achtzehnte Jahrhundert 26 (2002), Heft 2. Hg. v. York-Gothart Mix, Markus Zenker und Simone Zurbuchen.

2 Zu Person und Werk¹

Da eine detailgenaue Kenntnis von Zimmermanns Leben und Werk nicht vorausgesetzt werden kann, versucht das folgende Kapitel zu seinem Leben und Werk einerseits eine auf Quellen gestützte Kurzbiographie zu bieten, die sich für die Lektüre der Hauptteile als nützlich erweisen mag, und andererseits sein vielgestaltiges Werk überblicksartig vorzustellen.

Johann Georg Zimmermann wird am 8. Dezember 1728 in der zu jener Zeit rund 800 Einwohner² zählenden bernischen Munizipalstadt Brugg³ geboren, die sich in der Nachbarschaft des nachmaligen Tagungsortes der Helvetischen Gesellschaft und an der Weggabelung nach Basel, Zürich oder Bern befindet. Seine Geburtsstadt, vom Volksmund mit leiser Ironie Prophetenstädtlein geheiß, in der Pestalozzi gestorben ist und aus der die beiden späteren Minister der Helvetischen Einheitsrepublik Albrecht Rengger (1764–1835) und Philipp Albert Stapfer (1766–1840) stammen, liegt Zürich, „dieser weisen und glücklichen Republik“ (Erf. II, 215), geographisch viel näher als Bern, so dass Zimmermann in seinen Briefen den Zürcher Stadtarzt Johann Kaspar Hirzel bisweilen als „Nachbar“ anspricht.⁴ Dennoch hält sich Zimmermann von 1754–1768 nur zweimal persönlich in Zürich

¹ Vgl. zur Biographie Zimmermanns u.a.: Rengger 1830, S. III–XXXII; Johann Caspar Mörkner, *Die schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts*. Leipzig 1861, S. 299–310; Bodemann 1878, S. 1–160; Jakob Baechtold, *Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz*. Frauenfeld 1892, S. 669–674; Ischer 1893, S. 5–211; Jacob Minor, in: Kürschners Nationalliteratur, 73. Band (Fabeldichter, Satiriker und Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts), o. J., S. 333–354; Allgemeine Deutsche Biographie. 1. Auflage 1900, Bd. 45, S. 273–277 (R. Ischer). Bouvier 1925, S. 7–104. Literatur Lexikon, hg. v. Walther Killy, Band 12, 1992, S. 498–500 (Günter Häntzschel). Seelenarzt und armer Tropf. Projekt der Fachhochschule Hannover. Fachbereich Informations- und Kommunikationswesen. Leitung Hans-Peter Schramm. Hannover 1995; Benzenhöfer, Udo, *Zum Leben und zum Werk von Johann Georg Zimmermann (1728–1795)* unter besonderer Berücksichtigung des Manuskripts „Von der Diät für die Seele“, in: *Johann Georg Zimmermann, Von der Diät für die Seele*. Hg. v. U. Benzenhöfer und G. vom Bruch. Hannover 1995, S. 1–35.

² Vgl. Schweizerische Medizinische Wochenschrift Nr. 49 vom 8. Dezember 1928, S. 1204.

³ Der Berner Aargau umfasste vor 1798 vier Munizipalstädte: Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen, die das Untere Aargäu bildeten. Heute liegt Brugg im Kanton Aargau der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

⁴ Zimmermann bezeichnet Brugg als einen „einsamen, reizlosen, die Flamme des Geistes auslöschenden Ort“ (Erf. I, IIIf.). Ferner: III, 266f. Zu seiner Genugtuung hat der Preussenkönig Friedrich II. niemals etwas von seiner Geburtsstadt gehört: „König: Aus welchem Theile der Schweiz sind Sie gebürtig? Ich: Aus dem Städtlein Brugg, im Canton Bern. König: Ich kenne diesen Ort nicht“. Unterredungen 1788, S. 78 und Anhang, S. 282: „König. Aus welcher Stadt im Canton Bern sind sie gebürtig? Ich. Aus Brugg. König. Ich kenne diese Stadt nicht (Das wundert mich nicht, dachte ich!)“.

auf,⁵ und es ist ein einmaliges Ereignis, als sein Arztkollege Johann Kaspar Hirzel, „qui est un excellent homme pour son coeur et un homme fort estimable pour son savoir“,⁶ ihn in Brugg zusammen mit dem philosophischen Bauern Kleinjogg besucht.⁷ Früh verliert Zimmermann seine Eltern, 1741 seinen Vater, Ratsherr in Brugg,⁸ fünf Jahre später seine Mutter, Johanna geb. Pache, eine Tochter des Parlamentsadvokaten in Paris und Doktors beider Rechte David Pache aus dem französischsprachigen Morges bei Lausanne. In seiner Jugendzeit verbringt Zimmermann dort ein halbes Jahr.⁹ Der Mutter verdankt er seine deutsch-französische Zweisprachigkeit. Über seine Gymnasialzeit ab 1741 an der Akademie in Bern lässt er im Essay *Über die Dummheit* den referierenden Narren sagen:

Gewisser Ursachen wegen erinnere ich mich meiner Schuljahre nicht gar zu gerne [...] Gewisse lateinische Worte und Redensarten brauche ich noch diese Stunde nicht, weil sie mir Schmerzen gekostet, und im buchstäblichen Verstande eingeläut sind.¹⁰

Der nachmalige Arzt Zimmermann hätte dem Wunsch der frühverstorbenen Mutter gemäss Pfarrer werden sollen. Nach einer undatierten, in sehr fehlerhaftem Französisch abgefassten Quelle, die sich im Nachlass am Schluss des Briefwechsels zwischen Zimmermann und Tissot findet, heisst es:

Mr Zimmerman est nee a Brougg Son Pere etait Jean Zimmermann chancelier de la ville. Plus tard membre du petit conseil sa maire etait une Pache de Morges. Sa Maire apres la mort du

⁵ Vgl. Bouvier 1925, S. 38. Lavater hingegen besuchte Zimmermann öfters in Brugg. Im Brief vom 7. Mai 1761 äussert Zimmermann gegenüber Hirzel: „Ich wäre der undankbarste unter allen Menschen wenn ich nicht Zürich vor allen andern Städten der Erde vorzüglich liebte“. ZZH, FA Hirzel 238, 44. Auch im Brief vom 30. Oktober 1772 an Hirzel vermerkt er, dass man in Zürich „alles wahre und gute [...] so gut als an irgend einem Orte in der Welt“ lernen würde. ZZH, FA Hirzel 240, 6. „O Gott, wer kann unzufrieden seyn am Zürchersee!“, ruft er im Brief an Hirzel vom 1. August 1784 aus. ZZH, FA Hirzel 240, 20. Im Brief vom 22. Januar 1776 aus Hannover an Hirzel schreibt er allerdings, „dass Zürich aber schon in der Zeit, als ich noch in Brugg lebte, ein Pandämonium des Neides gewesen“. ZZH, FA Hirzel 240, 15. Seine Aversion gegen die Zürcher ist in ihrem Verhältnis zu Lavater begründet: „Was ich eigentlich gegen die Zürcher habe ist die Wuth ihres Verfolgungsgeistes gegen Lavater“ ZZH, FA Hirzel 240, 15.

⁶ Brief Zimmermanns an Haller vom 3. September 1761. Ischer 1910, S. 167.

⁷ Vgl. ZZH, FA Hirzel 238, Nr. 130, Brief Zimmermanns an Hirzel vom 17. Juli 1762: „Si Kleinjogg occupe la premiere place entre les hommes, Rousseau la Seconde, personne ne vous disputera la troisieme“. „Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers“ erschien 1761 in Zürich, im gleichen Jahr wie Tissots „Avis au peuple“.

⁸ Vgl. IV, 390: „Mein geliebter, und mir in meinem dreyzehnten Jahre verstorbenen Vater, ein Lebenslang kränklicher, aber sehr verständiger und sehr aufgeklärter Mann, dem ich meine freye Denkart, und eine edle Erziehung zu danken habe, den ich aus Zärtlichkeit und Ehrfurcht anbetete [...]“.

⁹ In der Einsamkeitsschrift von 1784/85 (II, 220ff.) berichtet Zimmermann von diesem Aufenthalt im Zeichen Rousseaus: „In meinem siebenzehnten Jahre sass ich [...] oft in stillen Schatzen, an denselben schönen Ufern. Liebe heilte meinen Zustand, Liebe unter den Bäumen am Genfersee [...]“. Dazu: Andreas Langenbacher, Die erlesenen Tränen Johann Georg Zimmermanns. Versuch über den getrübbten Blick in aufgeklärter Zeit, in: *Schweizer Monatshefte* 69, Heft 10, Oktober 1989, S. 811ff. Zu Haller äussert Zimmermann über das Weinen: „Je n'ai point honte de ce privilege de l'humanité“. Ischer 1904, S. 40.

¹⁰ Zerstreute Blätter vermischten Inhalts 1799, S. 291.

Pere le destina pour le Ministre Ecclesiastique le En voya a Berne deux annee pour faire les Etudes. Apres deux ans, Sa maire muroit aussitot il quitta la Theologie s'en va a Göttingen pour Etudier la Medecine .¹¹

Als Waise frei über sein Vermögen verfügend,¹² studiert er Medizin seit dem 12. September 1747 an der neugegründeten Universität Göttingen vor allem unter den Fittichen seines Mentors und „second père“¹³ Albrecht von Haller – „meines grossen Lehrers“.¹⁴ Baldinger gibt 1796 Auskunft über Zimmermanns Göttinger Studien:

Damals bestand die Facultät aus Richter, Haller, Brendel, Segner. Bey Richter hörte Z. materia medica und specielle Therapie nach Boerhaave, bey Haller Anatomie, theoretisch und praktisch. Europäische Statistik hörte Z. bey Achenwall und studirte bey Tompson Englisch. Bey Brendel besuchte Z. Physiologie, Pathologie, Semiotik, allgemeine Therapie, materia medica, Chymie und Pharmacie.¹⁵

Zu seinen Kommilitonen gehören Meckel (1714–1774), Trendelenburg (1724–1792) und Zinn.¹⁶ Bei Haller wohnt er auch als Hausgenosse, gegenüber der erst nach Zimmermanns Studienzeit 1752/53 errichteten reformierten Kirche.¹⁷ Die Stadt scheint ihm wenig behagt zu haben: „Mon aversion pour Gottingue est fondée sur le derangement de ma santé que m’a toujours causé ce séjour, sur l’ingratitude du terrain, sur la tristesse du climat, sur la stupidité des habitants“.¹⁸ In der Göttinger Zeit gewinnt der Medizinstudent seine Vertrautheit mit der englischen Sprache,¹⁹ welche seine leidenschaftlich betriebenen Lektüren maßgebend beeinflusst.

Am 14. August 1751 doktriert er mit der „Dissertatio physiologica de Irritabilitate“, die ihm zu „Celebrität“²⁰ in der medizinischen Gelehrtenwelt verhilft. Eine konzise Zusammenfassung von Zimmermanns medizinischer Dissertation gibt Sprengel 1803 in seiner Geschichte der Arzneikunde. Zimmermann habe Hallers Versuche wiederholt und seine Resultate bestätigt,

¹¹ BBB Mss hh XVIII 71, Nr. 129.

¹² Ackerknecht, Erwin H., Zimmermann, Johann Georg (1728–1795). Zu seinem 250. Geburtstag, in: *Gesnerus* 35 (1978), S. 224.

¹³ Brief Zimmermanns an Haller vom 2. September 1751. Ischer 1904, S. 5.

¹⁴ Ruhr 1767, S. 518. Er ist Haller dankbar verbunden auch für seine moralische Hilfe in Phasen depressiver Verstimmung: „sans vos soins genereux je me serois abandonné à mon chagrin“. Brief an Haller vom 1. März 1753. Ischer 1905, S. 131.

¹⁵ Baldinger 1796, S. 123.

¹⁶ Rohlfs 1875, S. 86

¹⁷ Untere Karspüle Nr. 2. Das Haus steht nicht mehr, wohl aber die reformierte Kirche.

¹⁸ Brief Zimmermanns an Haller vom 12. April 1755. Ischer 1907, S. 151.

¹⁹ Im ersten erhaltenen Brief Zimmermanns an Iselin vom 8. Dezember 1748 zitiert Zimmermann auszugsweise aus der englischen Übersetzung von Evans Chambellan von Hallers Ode „Sur l’Eternité“. Staatsarchiv-Basel-Stadt PA 98, 41, p. 2/3.

²⁰ Vgl. Wichmann 1796, S. 5. Rohlfs 1875, S. 102 kommentiert: „Soviel ist ausgemacht, dass Zimmermann durch seine Untersuchungen sich einen europäischen Namen verschaffte“.

aber er zeigte auch ausserdem, dass die Arterien, die Venen und der gemeinschaftliche Stamm der Saugadern ebenfalls Reizbarkeit besitzen. Die Reizbarkeit der Nerven sey nicht den Häuten derselben zuzuschreiben, die aus blossem Zellgewebe bestehen, sondern dem Marke. Auch er zeigt, dass das Bellini'sche Experiment mit dem phrenischen Nerven keineswegs die Abhängigkeit der Reizbarkeit von dem Einflusse der Nerven beweise. In kaltblütigen Thieren fand er diese Kraft grösser; besonders ausgezeichnet ist sie allemal im Herzen und in den dünnen Gedärmen. Ueber die Ursachen der Irritabilität wagte er nicht zu entscheiden, sondern begnügte sich damit, sie als Grundkraft anzunehmen; auch schrieb er sie mehreren Gewächsen zu.²¹

74 originelle Versuchsanordnungen, vor allem mit Mäusen, Fröschen (für die Gehirn- und Herzversuche) und Hunden (für Dura mater-Versuche), liegen seiner 74seitigen Dissertation, aufgeteilt in 56 Kapitel, zugrunde, die einen in der medizinischen Welt vielbeachteten Beitrag zu einem heftig diskutierten Thema experimentell-vergleichender Physiologie leistet, der auch Hallers bevorzugtes Interesse gilt. Die an Tieren gewonnenen Ergebnisse werden auf den Menschen übertragen. Zimmermann verwendet, neben thermischen Einwirkungen, sowohl mechanische Reizmittel, wie Atemhauch, Finger, Nadeln oder Skalpelle, als auch chemische, indem er u.a. mit Skalpell und Vitriolöl arbeitet. Im Gegensatz zu Haller unterscheidet Zimmermann nicht zwischen Sensibilität, d.h. Reizempfindung und Reizweiterleitung der Nervenfasern, und Irritabilität, d.h. Reizbeantwortung durch Kontraktionen des Muskelgewebes: „Id etiam hic in principio notandum me aliquando sensibilitatem pro irritabilitatem sumere et vice versa, per experimenta enim inveni irritabilitatem ut plurimum esse uti quantitas nervorum“.²² Entgegen der Titellankündigung behandelt Zimmermann also Irritabilität und Sensibilität zusammen. Im ersten Teil führt er den Beweis, dass die angebliche Irritabilität der Dura mater unhaltbar sei. Der zweite Teil behandelt die Nerven, deren Erregbarkeit und Differenzierung. Der dritte Teil enthält Versuche über die Irritabilität des Herzens und die peristaltischen Bewegungen der Gedärme. Die Intensität der Reizbarkeit, die „vis insita“, „vis contractilis“ oder „vis vitalis“ genannt wird, verhält sich nach Zimmermann proportional zur Versorgungsdichte an Nerven. Irritabilität wird zur *conditio sine qua non* für Leben überhaupt: „Tolle enim irritabilitatem, inertia erit per totum corpus“.²³ Zimmermann unterscheidet scharf zwischen experimentell beglaubigter Beobachtung und spekulativer Ursachenerklärung, auf die er ausdrücklich verzichtet: „Non pudet ea respondere qua saepius responderunt maximi virii: rerum causas eruere nobis non licet, sufficit phenomena explorasse“.²⁴

²¹ Sprengel 1803, S. 180f.

²² *Dissertatio de irritabilitate* 1751, S. 2.

²³ *Dissertatio de irritabilitate* 1751, S. 64. Vgl. S. 70, wo es sogar heisst: „irritabilitatem si tollas, tollereres vitam“.

²⁴ *Dissertatio de irritabilitate* 1751, S. 70.

Auf seiner Kavaliersreise durch Holland nach Frankreich sammelt Zimmermann in den Spitälern von Leyden und Paris,²⁵ wo er dem Leibarzt von Louis XV, Sénac, mehrfach begegnet, erste praktische Erfahrungen, nachdem er während seiner Studien mit Patienten nicht direkt in Berührung gekommen ist. In Paris verliebt er sich schwärmerisch in eine berühmte Schauspielerin: „La grande actrice Mlle Du Mesnil m'a eppris d'une façon que je pensois devoir sortir malade da la pièce (sc. Iphigenie des Sophokles)“.²⁶ In werktypisch anekdotenhafter Art berichtet Zimmermann in der Einsamkeitsschrift der Fassung 1784/85 von Carlo-Antonio Bertinazzi (1710–1783), der während nahezu eines halben Jahrhunderts an der Comédie-Italienne in Paris unter dem Pseudonym Carlin wirkte. Zimmermann wird ihn wohl selbst erlebt haben.²⁷ Nach Göttingen zurückgekehrt, ist der junge Arzt vorübergehend Hofmeister des schottischen Adligen Murray.

Am 16. Mai 1752 eröffnet Zimmermann in Bern eine ärztliche Praxis. Er muss sich, im Gegensatz zu seiner späteren ärztlichen Tätigkeit, auf Patienten beschränken, die nicht zu den ersten Kreisen zählen,²⁸ so dass ihn immer wieder Geldsorgen belasten.²⁹ Die beiden Haller-Schüler J. F. Meckel, der Zimmermann 1771 in Berlin operieren wird,³⁰ und J. A. T. Sproegel begleitet er im Juli 1752 ins Berner Oberland nach Lauterbrunnen.³¹ 1753 reist Zimmermann nach Göttingen, um

²⁵ Vgl. Bodemann 1885, S. 3f.

²⁶ Brief Zimmermanns an Haller aus Paris vom 2. September 1751. Ischer 1904, S. 8f. Dass Zimmermann Marie-Françoise Dumesnil (1711–1803) auch sonst näher gekommen sein dürfte, legte eine Stelle der „Erfahrung in der Arzneykunst“ nahe: „[...] ich erinnere mich diese Wahrnehmung (sc. Erröten der Brust bei Frauen mit sehr weiser und zarter Haut) schon in Paris an der berühmten du Menil gemacht zu haben, bey welcher zwar eben nicht die Schamhaftigkeit, ein Wort das unter den Damen des französischen Theaters noch unerfunden ist, aber andere Leidenschaften eine ordentliche Röthe zuerst auf der Stirne, nachher nicht auf den Wangen denn da glänzte der Zinnober, sondern auf der ungeschminkten Brust zu meiner Erstaunung erregten“ (Erf. II, S. 472f. Vgl. auch Bouvier 1925, S. 16).

²⁷ Dieser Harlekin, eine versteckte Selbstdarstellung Zimmermanns, war Autor zahlreicher Komödien. In denen er „à la fois le sujet, l'auteur, l'acteur et le spectacle“ (La Grande Encyclopédie, Tome sixième, Paris 1885–1901, S. 458) verkörperte: „Kein so guter Harlekin war nie auf dem Italienischen Theater zu Paris erschienen, wie der im Jahre 1778 dort verstorbene Harlekin Carlin. (Zimmermann irrt sich: das Todesdatum Carlins ist der 7. September 1783. Zimmermann war seit 1778 korrespondierendes Mitglied der Pariser Akademie). Er beherrschte wirklich die Lungen seiner Zuhörer unumschränkt, aber ausser seinem bunten Theaterjäckgen war er ein sehr stiller und trauriger Mann. Als daher einst ein Kranker bey einem der ersten Pariser Ärzte über Anfälle der schwärzesten Melankolie klagte, rieth ihm der Arzt er müsse sich mehr heitere Zerstreungen machen. Besuchen sie die Italienische Comedie, sagte er: ihr Übel muss sehr tief stecken, wenn sie Carlin, der Harlekin, nicht curirt. Ach, sagte der Kranke, ich bin Carlin selbst, und bin um nichts frölicher, wenn ich gleich alle andere lachen mache“ (II, 185/86).

²⁸ Vgl. Urs Boschung, Von „[...] dem ersten Schritte, den ich als Arzt in die Welt that [...]“. Die Anfänge von Johann Georg Zimmermanns ärztlicher Praxis, Bern 1752–1754, in: Schramm 1998, S. 31–48.

²⁹ Vgl. den Brief an Haller vom 1. März 1753. Ischer 1905, S. 132.

³⁰ Meckel berichtet über die Operation in seinem „Tractatus de morbo hernioso congenito singulari & complicato feliciter curato. Berlin 1772“.

³¹ Brief Zimmermanns an Haller vom 31. Juli 1752. NLB Ms XLII 1933, Nr. 39.

Hallers Bibliothek nach Bern zu transferieren. In Frankfurt am Main begegnet er Voltaire, der im gleichen Haus logiert.³²

Im April 1754 wird Zimmermann Physikus in seiner Vaterstadt Brugg.³³ Zu seinen Pflichten gehört auch, den Hebammen Unterricht zu erteilen.³⁴ Er heiratet eine Enkelin von Hallers Onkel Niklaus Rudolf, die Witwe Katharina Elisabeth Steck, geb. Meley.³⁵ Der Sohn Johann Jakob, für den Lavater in einem Brief an den Vater vom September 1769 Lesestoff beilegt,³⁶ wird am 2. Januar 1755 geboren, die geliebte Tochter Katharina am 30. September 1756.³⁷ Ihr Bruder stirbt in geistiger Umnachtung 1820.³⁸

Der Herr D. Zimmermann ist keiner von den trocknen Biographen, die ihr Augenmerk auf nichts höhers als auf kleine chronologische Umstände richten, und uns einen Gelehrten genugsam bekannt zu machen glauben, wenn sie die Jahre seiner Geburt, seiner Beförderungen, seiner ehelichen Verbindungen und dergleichen angeben. Er folgt seinem Helden nicht nur durch alle die merkwürdigsten Veränderungen seines Lebens, sondern durch alle die Wissenschaften, in denen er sich gezeigt, und durch alle die Anstalten, die er zur Aufnahme derselben an mehr als einem Orte gemacht hat. Dabei erhebt er sich zwar über den Ton eines kalten Geschichts-

³² Brief Zimmermanns an Haller vom 15. Juni 1753. Ischer 1905, S. 134.

³³ Ein Empfehlungsschreiben Albrecht von Hallers, seinem „second pere“, vom 9. April 1754 sowie das Pflichtenheft des Stadtarztes, von Zimmermann eigenhändig verfasst (datiert auf den 14. September 1754), finden sich im Stadtarchiv von Brugg bei den Gerichtsakten unter der Signatur 155f. Sie umfassen das Empfehlungsschreiben Albrecht von Hallers vom 9. April 1754, das Pflichtenheft des Stadtarztes, von Zimmermann eigenhändig verfasst (14. September 1754), Zimmermanns Testament sowie die „Pflichten die Einem jehweiligen Herrn Statt., Physico zu beobachten obliegen“ von Joh. Jac. Vätterli vom 18. Juni 1768.

³⁴ Brief Zimmermanns an Haller vom 10. Dezember 1757. Ischer 1909, S. 226.

³⁵ In „L’histoire de ma santé“ (1770), NLB Ms XLII 1933 B 8b, abgedruckt in: Mit Skalpell und Federkiel 1995, S. 263–275, rühmt er seine Frau: „Ma femme se conduisit dans ces circonstances (in Hannover 1768, nach der Übersiedlung) comme un ange de raison et de douceur vis-à-vis de moi; elle seule soulageait mes larmes et mon désespoir; elle seule était la dépositaire de mes pensées“ S. 265. Und S. 266: „ma femme faible, languissante et tourmentée depuis 20 ans de tous les maux de nerfs imaginables, se conduisit entout ceci comme une héroïne, soutint seule tous ces choses, et porta généreusement mes peines sans me faire apercevoir les siennes“.

³⁶ Brief von Lavater an Zimmermann vom 6. September 1769, wo es heisst: „Ü b e r l e g u n g e n , eine kleine Brochure von T o b l e r n habe ich für den lieben Jacob beÿgelegt, von dem ich auch einmal gern einen Brief hätte“, in: Luginbühl I, S. 207. Auch die zweite Auflage der „Lieder für junge Schweizer“ ist Hans Jacobli gewidmet, vgl. Ischer 1911, S. 100.

³⁷ An Haller schreibt er am 4. Oktober 1756: „Jeudi à 2 h. et demi elle accoucha le plus heureusement et le plus facilement du monde d’une fille très bien conformée et bien portante“ (Ischer 1908, S. 139). Tissot gegenüber, von dem er sich Ratschläge für die Erziehung seiner Tochter holt, äussert er: „J’aime cet Enfant comme ma propre vie“. Brief von Zimmermann an Tissot vom 26. September 1767. BBB Mss hh XVIII 71 Nr. 45.

³⁸ Die Sorge um das Schicksal seines kranken Sohnes belastet Zimmermann lebenslang. An Johann Stapfer schreibt er im Brief vom 24. Oktober 1785: „Alle Sorgen, die mir das macht, nagen schrecklich an meinem Leben. Aufschieben soll ich, kann ich und darf ich die gänzliche und für immer festgesetzte Beendigung dieser grössten Angelegenheit meines Lebens nicht länger, da vielleicht meine Todesstunde weit näher ist, als Sie [...] glauben und vermuthen“. Luginbühl 1890, S. 47f.

schreibers; allein von der Hitze eines schwärmerischen Panegyristen bleibt er doch noch weit genug entfernt.³⁹

Diese nicht unfreundliche Rezension Lessings beurteilt die erste in der Brugger Abgeschiedenheit entstandene Publikation von Bedeutung, die im April 1755 erschienene Biographie Hallers, die breit ausführt, was die „Lettre à Mr. (Herrenschwand) [...]“ von 1752 skizzenhaft entwirft. Haller hingegen begleitet die Entstehung seiner Lebensbeschreibung von Schülerhand nicht ohne weitreichende Vorbehalte, die wohl vor allem in der Demut des Porträtierten wurzelt, der es im übrigen keineswegs unterlässt, seinen Schüler mit verwertbarem Material einzudecken.⁴⁰ Auf dem „Mittelweg zwischen identifikatorischer Emphase und analytischer Distanz“⁴¹ verfolgt Zimmermann das Leben seines Lehrers im Wesentlichen chronologisch in sechs materialgesättigten Teilen: Hallers Jugendzeit, von der Zimmermann vieles aus Hallers eigenen Erzählungen erfahren hat (I); die Studienzeit in Tübingen und Leyden sowie die anschließenden Reisen, wobei Zimmermann auch auf die Umstände der Entstehung des Gedichts *Die Alpen* von 1729 zu sprechen kommt (II); Hallers ärztliche Tätigkeit in Bern (III); die Göttinger Zeit (IV); die zweite Berner Zeit bis 1755 (V). Der sechste Teil betrachtet den „Charakter des Herrn Hallers [...] nach allen Umständen“ und geht auch ausführlich auf Hallers Religiosität ein.⁴² Das Urteil im dritten Teil über B. L. von Muralt, den Verfasser der *Lettres sur les Anglais et les Français*, wird unbewusst zur Selbstcharakterisierung, wenn Zimmermann bemerkt, an Muralt ließe sich erkennen, „wie groß, wie klein, wie verwickelt zusammengesetzt, wie majestätisch und elend der Mensch“ sei.⁴³

Hallers lebenslange Vorbildfunktion, trotz späterer Abkühlung, veranlasste Zimmermann am Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit, von Ruhmsucht getrieben, sich in der literarischen Nachfolge seines wissenschaftlichen Lehrers poetisch zu versuchen. Bodmer und Breitinger versuchen Zimmermann in ihrer Auseinandersetzung mit Gottsched zu instrumentalisieren,⁴⁴ weil sie auf Haller nicht mehr zählen können. Im Hirzel-Nachlass finden sich an poetischen Fingerübungen eine dreiseitige Ode *Musa Germanorum Reipublicae civili bello dissidenti ominosa* sowie ein „Hymnus“, der auf Hirzels Wahl zum Zürcher Stadtarzt Bezug

³⁹ Lessing, G. E., Berlinische Privilegierte Zeitung vom 17. Mai 1755, 59. Stück, in: Lessing, Werke III, Frühe kritische Schriften. Hg. v. Herbert G. Göpfert. München 1972, S. 247f.

⁴⁰ „Ich hatte die Freyheit genommen dem Herrn von Haller mein Vorhaben zu entdecken, ein Vorhaben das er in zwanzig Briefen aufs äusserste misbilliget hat“. *Leben Haller 1755*, Vorrede.

⁴¹ Mit Sklapell und Federkiel 1995, S. 54.

⁴² *Leben Haller 1755*, S. 361–417.

⁴³ *Leben Haller 1755*, S. 227.

⁴⁴ Vgl. dazu Albert M. Debrunner, Ein Ersatz für Haller. Bodmers und Breitingers Verhältnis zu Zimmermanns literarischem Schaffen, in: Schramm 1998, S. 75–81. Über Bodmer – und Sulzer – äussert sich Zimmermann in einem späten Brief an Hirzel vom 29. März 1780: „Das wichtigste was Sultzer hinterlassen hat, sind Bodmers samtliche Briefe an ihn: ein Schatz der vielleicht seines gleichen in der Welt nicht hat“. ZZH, FA Hirzel 240, 19.

nimmt.⁴⁵ Wieland hat Zimmermann bald von der Unersprießlichkeit seiner dichterischen Versuche überzeugt. Es war ein hochaktuelles Ereignis, an dem sich Zimmermanns poetisch übt: das Erdbeben vom 1. November 1755 in Lissabon. Eine erste Fassung sendet Zimmermann im Dezember 1755 an Haller, dessen Kritik ihn zu einer Überholung des Gedichts, eines „miserablen Dilettantenopus“,⁴⁶ veranlasst, das er unter dem Titel *Die Zerstörung von Lisabon* im Juli 1756 seinem „cher Patron“⁴⁷ wieder zukommen lässt.⁴⁸ Von einem Lehrgedicht wird man nicht sprechen:

Zimmermann wählt für seine poetischen Beschreibungen meist Typen, der Geizige, der König, der Priester, welche eine Verbindung zwischen dem Ereignis und dessen moralischer Deutung ermöglichen; die exakten Fakten werden in den Anmerkungen nachgetragen.⁴⁹

Metrische Inhomogenität, uneinheitliche Rhythmik, stümperhafte Reimerei kennzeichnen insgesamt Zimmermanns Gedichte. Sie können literarhistorisch kaum noch Interesse beanspruchen. Immerhin lassen sich in den drei Erdbeben-Gedichten Ansätze zu einer „Fundierung der Ästhetik in der Sinnlichkeit, d.h. in jenen ‚unteren‘, ans Physiologische grenzenden Erkenntnisvermögen“⁵⁰ im Sinne der sensualistischen Ästhetiken Baumgartens und Burkes erkennen. Die *Ode auf den Krieg* von 1758 legt unter dem Einfluss Gleims Zeugnis von Zimmermanns kritikloser Bewunderung des preußischen Königs ab, dessen Schlachten im „Siebenjährigen Krieg“ er mit glühender Anteilnahme verfolgt. Im dritten Band von Bürklis *Schweizerischer Blumenlese* findet sich aus der Feder Zimmermanns ein nicht über alle poetischen Zweifel erhabener Sechseiler, „Als zwey Mädchen auf einen Maskenball giengen“, der Züge einer Selbstinterpretation und ansatzweise eine versteckte Rezeptionsanweisung für den Leser seiner Schriften enthält:

Ihr Lieben, nehmt in dieser Nacht
Vor Maskenträgern euch in Acht,
Es möcht euch sonst gereuen.–
Bedenket wol, was Zeus gethan:
Zog dieser Heide Masken an,
So giengs auf Schelmereyen.⁵¹

Entschieden mehr Erfolg erlangt Zimmermann mit seiner Schrift über den Nationalstolz, deren erste Auflage 1758 erscheint. Wenn von Zimmermanns „National-

⁴⁵ ZZH, FA Hirzel 238.22; 238.151. Vgl. den Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich III: Familienarchive. Von Jean-Pierre Bodmer. Zürich 1996, Spalte 267.

⁴⁶ Milch 1937, S. 68.

⁴⁷ Brief Zimmermanns an Haller vom 2. September 1751. Ischer 1904, S. 9.

⁴⁸ Vgl. Martin, Rector, Johann Georg Zimmermanns Gedicht Die Zerstörung von Lissabon (1756), in: *Schramm* 1998, S. 83–92.

⁴⁹ Siegrist, Christoph, *Das Lehrgedicht der Aufklärung*. Stuttgart 1974, S. 47.

⁵⁰ *Mit Skalpell und Federkiel* 1995, S. 94.

⁵¹ Zimmermann, J. G., *Als zwey Mädchen auf einen Maskenball giengen* (1782), in: *Schweizerische Blumenlese*. Hg. v. J. Bürkli. Zürich und Winterthur 1783, S. 43.

stolz“ die Rede ist, müssen drei Fassungen unterschieden werden. Die geplante Vorrede für eine Sammlung von Bildnissen und Biographien des Zürcher Kupferstechers Herliberger verselbständigt sich zu einer Untersuchung über die Nationaltemperamente. Bereits im Rahmen seiner Dissertation hat sich Zimmermann mit Nationaltemperamenten befasst und versucht, die Unterschiede physiologisch zu erklären, indem er sie auf verschiedenartige Nervenempfindlichkeiten zurückführt.⁵² Das aus Zensurgründen anonyme Erscheinen der ersten Auflage von Anfang 1758, die aus zwei Abteilungen besteht, ist eine stark von Rousseau geprägte Satire, die sich anekdotengewürzt mehr um effektvolle Unterhaltung als um Belehrung des Lesers bemüht: „Er wechselt geschickt ab zwischen hohem pathetischem Fluge und trocken-witziger, schmuckloser Erzählung, zwischen satirischen Ausfällen und sentimentalischen Anwendungen“.⁵³ Es ist kein „ouvrage définitif, mais un essai sincère“,⁵⁴ der Thomas Abbt als Vorbild dient, als „Modell im Teutschen“, wie er etwas zu schreiben wünschte.⁵⁵ Zimmermann berücksichtigt auch den asiatischen Raum, Ägypten und Lappland. Der Religionsstolz und die Beeinflussung des Temperaments durch die klimatischen Verhältnisse finden besondere Beachtung.⁵⁶ Die zweite, „durchaus verbesserte“, 1760 in Zürich veröffentlichte Version enthält siebzehn Kapitel bei gleichzeitiger Reduktion des Umfangs und Weglassung sämtlicher Anmerkungen. Das Ende jedes Kapitels gibt eine Zusammenfassung und leitet zum nächsten über. Einleitung und Schluss umrahmen die Darstellung des falschen (Kapitel 2–9) und des wahren Nationalstolzes (Kapitel 10–15). Eine dritte Umarbeitung bietet einen inhaltlich modifizierten Text, erweitert und vertieft durch die Anreicherung weiterer illustrierender Belege. Im Rahmen dieser Arbeit wird in der Regel aus dieser Fassung zitiert, die ihm europäische Resonanz verschafft, wovon zahlreiche Neuauflagen, Raubdrucke und Übersetzungen zeugen.⁵⁷

Auffallend ist im Vergleich der drei Versionen der Wandel von Zimmermanns politischem Standort. Die erste Fassung kennt nur die Alternative zwischen frei-

⁵² Der Titel von Zimmermanns Inauguralrede lautet: *De temperamentis integrarum gentium, quae a climate et vitae ratione sunt, per variam nervorum sensilitatem explicandis*.

⁵³ Ischer 1893, S. 255.

⁵⁴ Bouvier 1925, S. 151.

⁵⁵ Brief Abbts an Zimmermann vom 20. Oktober 1765, in: Bodemann 1878, S. 28f. Weiter heisst es: „Im folgenden Jahre (sc. 1760) versuchte ich mich nach meinem Muster mit dem ‚Tode für’s Vaterland‘“.

⁵⁶ Die Thematik der *Temperamente* von Individuen und Nationen hat Zimmermann immer schon interessiert. Vgl. Bouvier 1925, S. 159: „Or la mentalité des nations est une résultante de celle des individus“.

⁵⁷ Vgl. die Bibliographie. Bouvier hingegen meint zu den verschiedenen Auflagen: „A notre avis, la deuxième édition est la bonne, l’édition définitive: elle traite honnêtement, brièvement son sujet. La quatrième, plus variée, enjolivée d’ornements, amusante à lire, est plus attrayante pour le grand public. C’est elle qui a eu les honneurs de la traduction, et fait un renom européen à son auteur“ (Bouvier 1925, S. 169).